



„Europa sind wir!“

**Junge Menschen entwickeln
ihr eigenes Projekt Europa**
Europapolitische Bildung in der
Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)

Ein Modellprojekt der TUI Stiftung
in Kooperation mit IKAB-Bildungswerk e.V.



Einordnungen, Schlussfolgerungen und Anmerkungen aus einem Pilotprojekt der TUI Stiftung in Kooperation mit IKAB-Bildungswerk e.V.

Herausgegeben von der TUI Stiftung und IKAB-Bildungswerk e.V.



Auftakt „Europa sind wir!“

Die Ergebnisse der TUI Studie „Junges Europa!“, die die Stiftung seit 2017 jährlich veröffentlicht, haben u. a. gezeigt, dass die Zustimmungswerte zu Europa und zur europäischen Integration bei den 16–26jährigen abhängig sind von Bildungsgrad und Ausbildung. So gilt es neue Zielgruppen mit europapolitischer Bildungsarbeit zu erreichen und neue Wege der Partizipation, insbesondere auf lokaler Ebene, zu ermöglichen.

TUI Stiftung und IKAB-Bildungswerk e.V. haben vor diesem Hintergrund das Modellprojekt „Europa sind wir!“ entwickelt. Gemeinsam mit unterschiedlichen Partnern und unter Einbeziehung der beteiligten Kommunen wurden neue Formen gefunden, Jugendliche in ihrem Alltag mit europapolitischer Bildungsarbeit zu erreichen. Zentraler Zugang war die Zusammenarbeit mit Jugendzentren als Teil der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, um Jugendlichen einen niedrigschwelligen und lebensweltorientierten Einstieg in das Thema zu ermöglichen.

Anlässe, Methoden, Programme waren so vielfältig wie es junge Menschen sind. Die Ergebnisse – auch der wissenschaftlich Begleitforschung – zeigen auf, dass ein solches

gelingen kann in Kooperation unterschiedlicher Partner. Entscheidendes Element ist das Vertrauensverhältnis und die Bindung zu den Fachkräften vor Ort, ihre Stärkung hinsichtlich Weiterbildung und Zeiteinsatz ist eine der zentralen Forderungen des Projekts.

Die vorliegende Publikation soll Praxis, Verwaltung und Politik für europapolitische Bildungsarbeit sensibilisieren, Erfolgsfaktoren aufzeigen und Hilfestellung bei der Umsetzung geben.

Herzlichen Dank an alle Beteiligten, die mit ihrem Engagement und ihrer hohen Kompetenz das Modellprojekt entwickelt und umgesetzt haben, besonders ist hier auf die Autoren dieser Publikation zu verweisen. Mein besonderer Dank gilt allen beteiligten Jugendlichen – die zum Teil weit über das Projekt hinaus aktiv waren und sind. Ohne ihre Kreativität und ihren Enthusiasmus wäre das Programm so nicht möglich gewesen. Wir haben alle viel von ihnen gelernt.

Mit mir hoffen alle Beteiligten auf viele Nachahmer und Mitmacher, die das Thema Europa für alle Jugendlichen auf die Agenda setzen, für ein gemeinsames „Europa sind wir!“

Elke Hlawatschek
Geschäftsführerin TUI Stiftung

Europa sind wir! Einordnungen, Schlussfolgerungen und Anmerkungen aus einem Pilotprojekt zur europapolitischen Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)

4 Vorwort

5 KAPITEL 1:

Europapolitische Bildung muss erlebbar und erfahrbar sein – ein Plädoyer für mehr Europa in der Kinder- und Jugendarbeit
Ein Fazit aus Sicht der verantwortlichen Projektleitung
Annette Mütter

11 KAPITEL 2:

Schlussfolgerungen für europapolitische Bildung in der OKJA freier und kommunaler Träger – Kernaussagen auf der Grundlage der Ergebnisse der wissenschaftlichen Projektbegleitung (TH Köln)
Luisa Klöckner, Maurice Kusber und Andreas Thimmel

19 KAPITEL 3:

3.1.: Einordnungen des Projekts

19 Wege in eine ressourcenorientierte europäische Bildung
Einordnung aus Sicht eines freien Trägers der Offenen Kinder- und Jugendarbeit
Andreas Krauß

24 Europa „vermitteln“ bei Kindern und Jugendlichen – Wer macht das eigentlich?
Einordnung des Projekts aus der Sicht einer europäischen Bildungsstätte
Johannes Bergunder

35 „Gesicherte Strukturen und stabile Beziehungen in der OKJA als Gelingensbedingungen in einer Großstadt“
Einordnungen aus Sicht einer beteiligten Kommune
Norbert Münnich

38 3.2.: Einschätzungen der Kooperationspartner vor Ort zum Prozessverlauf einzelner Projekte in Schwerin, Köln und Darmstadt

38 „Digitale Flaschenpost“
Reinhold Uhlmann

41 Europa entdecken – eine Bildungsfahrt nach Brüssel
Stefan Klemme

43 Auf den Spuren europäischer Geschichte
E. C. Kim-Jones

47 Anhang

47 Beteiligte Organisationen / Strukturen

48 Projektübersicht

50 Methodenbeispiele aus den Praxisprojekten

Vorwort

Dieser Bericht erscheint zu einem Zeitpunkt, der durch einen Angriffskrieg in Europa gekennzeichnet ist und damit bis dahin Selbstverständliches grundsätzlich in Frage stellt. Es liegt auf der Hand, dass das Kernanliegen dieses zweijährigen Pilotprojektes zu europapolitischer Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ebenfalls in diesen Blickwinkel gerät: Was haben wir bisher durch politische Bildung beitragen können, um Demokratie leben lernen zu befördern? Was haben wir durch europapolitische Bildung bewirkt, um Europa jungen Menschen als Engagement-Ebene näherzubringen und sie dazu zu befähigen, an gesellschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Wandlungs- und Entwicklungsprozessen aktiv und verantwortlich zu partizipieren?

Skeptische Antworten könnten darauf verweisen, dass es erst dieses Krieges bedurft habe, um Europa, die Europäische Union und ihre Beziehungen zu Nachbar- und Partnerländern so gemeinsam wie nie zuvor in der Interpretation der europäischen Werte und darauf begründeter Politik erscheinen zu lassen.

Optimistischere Antworten könnten auf die vielfältigen Formen des Ausdrucks von Betroffenheit junger Menschen, auf die vielen solidarischen Reaktionen und Aktionen von ihnen hinweisen, die das Motto dieses Projektes „Europa sind wir!“ bekräftigen.

Der nachfolgende Bericht zeigt, dass wir zuversichtlich sein können und bleiben sollten, das Thema Europa als Feld politischer Bildung nachhaltig auch in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit weiter zu verbreiten – Alltagsrelevanz und subjektive wie objektive Betroffenheit im Sinne von „Europa sind wir!“ könnten nicht evidenter sein als jetzt.

KAPITEL 1

Autorin: Annette Mütter,
IKAB-Bildungswerk e. V.

Europapolitische Bildung muss erlebbar und erfahrbar sein – ein Plädoyer für mehr Europa in der Kinder- und Jugendarbeit

Ein Fazit aus Sicht der verantwortlichen Projektleitung

Mehr als 75 Jahre Frieden, unkompliziertes Reisen, wohin man will, freier Warenverkehr und Wohlstand – die EU kann ohne Zweifel auf viele Errungenschaften zurückblicken.

Doch anstelle von wirkungsvoller Solidarität und vertrauensvoller Interaktion haben nationalstaatliche Egoismen bis hin zu nationalistischem und antieuropäischem Populismus auf europäischer Ebene in den vergangenen Jahren zugenommen – mit demokratiepraktischen Konsequenzen im Hinblick auf alltagsrelevantes und verständigungsorientiertes Denken und Handeln auf allen Ebenen. So ist es nicht überraschend, dass sich gerade auch bei jungen Menschen Europaskepsis und Europa-Bashing breit machen und offenbaren, wie weit der Identitätsverlust schon um sich gegriffen hat. Viele Menschen haben Europa nur noch in Ausdrucksformen institutionalisierter europäischer Politik wahrgenommen, die in Bezug auf zivilgesellschaftliche Partizipation und gerechtigkeitskonzeptionelle Entwicklungen erhebliche Brüche und Glaubwürdigkeitsdefizite aufweist – europäische Politik im Kontext von Migration, Pandemiebekämpfung oder Klimaschutz stehen beispielhaft dafür.

In Kooperation mit der TUI Stiftung haben wir dies 2018 zum Anlass genommen, in enger Zusammenarbeit mit Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und Kommunen das

Projekt „Europa sind wir! – Junge Menschen entwickeln ihr eigenes Projekt Europa“ zu initiieren. Mit dem Projekt wollten wir einen Beitrag zur Zukunft Europas leisten, indem wir Jugendlichen, die wenig Zugang zu politischer Bildung haben, einen Raum anboten, ihre Vorstellungen und Wünsche als Bürger*innen in Bezug auf Europa als zukünftige partizipativ gestaltete demokratische Zivilgesellschaft zu formulieren, zu begründen und in ersten Schritten als „Change Makers“ in eigenen Projekten entsprechend eigenverantwortlich aktiv umzusetzen. Kernzielgruppe unseres Projekts waren jugendliche Besucher*innen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) im Alter von 14 bis 20 Jahren aus Köln, Darmstadt, Dresden, Magdeburg und Schwerin. Der Zugang zu den Jugendlichen erfolgte über Träger der Kinder- und Jugendhilfe an den fünf Standorten.

Übergeordnetes Ziel des Projekts war, einen praxisrelevanten Beitrag zu „best practice“ im Kontext europapolitischer Bildungsarbeit in der OKJA zu leisten und europapolitische Bildungsarbeit nachhaltig in der OKJA auf kommunaler Ebene zu integrieren – die Einbindung der kommunalen Jugendämter war daher von Projektbeginn an mitbedacht.

Darüber hinaus verfolgten wir auch folgende Ziele:

- die demokratische europäische Bürger*innenkompetenz der am Projekt beteiligten Jugendlichen zu fördern
- Fachkräfte der OKJA für europapolitische Bildung zu qualifizieren
- Träger der Kinder- und Jugendhilfe und kommunale Verwaltungen für ein europäisches Denken und Handeln der Kinder- und Jugendhilfe zu sensibilisieren

- Peer Learning auf Ebene der beteiligten Jugendlichen, Fachkräfte und Kommunen zu ermöglichen, d.h. bestehende Kooperationen mit Projektpartnern fortzusetzen und neue Kooperationen mit Projektpartnern/Standorten zu entwickeln.

Im ersten Schritt bildeten wir als Projektträger und Partner der TUI Stiftung gemeinsam mit dem Ökumenischen Kinder- und Jugendhaus Darmstadt, der Europäischen Jugendbildungsstätte Magdeburg, dem Landesjugendring Mecklenburg-Vorpommern und dem Jugend- & Kulturprojekt e.V. aus Dresden als koordinierende Partner zunächst einen Projektverbund, in dem die Feinplanung des Projekts, d.h. die Zusammenführung aller lokalen Spezifika, die Entscheidung über Kriterien der Projektumsetzung, Zeit- und Arbeitsplan sowie die Absprachen zum Kommunikationsverfahren erfolgte. Im zweiten Schritt wurden dann auf lokaler Ebene gemeinsam mit Einrichtungen der OKJA und unter Einbezug der kommunalen Verwaltungen non-formale europapolitische Bildungsprojekte an den fünf Standorten Darmstadt, Dresden, Magdeburg, Schwerin und Köln durchgeführt.

Die Umsetzung des Projekts wurde durch die TH Köln unter der Leitung von Prof. Dr. Andreas Thimmel wissenschaftlich begleitet. Der Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung präsentiert Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen für Gelingensbedingungen struktureller Verankerung europapolitischer Bildung in der kommunalen Kinder- und Jugendarbeit.

Bevor die einzelnen Akteure des Projekts in den nachfolgenden Kapiteln mit Beiträgen zu Wort kommen, möchten wir einige Besonderheiten des Projektansatzes vorstellen und in den Kontext nationaler und europäischer Jugendpolitik einordnen.

„Europapolitische Bildung für ALLE“ – ein inklusiver Projektansatz

Unbestritten ist, dass Europa und der Zusammenschluss in der Europäischen Union zunehmend das Leben junger Menschen beeinflussen und auch, dass das „Projekt Europa“ von den in Europa lebenden Menschen geprägt wird und mitgestaltet werden muss. Um jedoch eine inklusive demokratische Teilhabe ALLER jungen Menschen an der Gesellschaft und am demokratischen Prozess im Sinne der EU-Jugendstrategie zu ermöglichen, muss insbesondere auch das Erreichen von Jugendlichen, die sich nicht per se von Angeboten der politischen Bildung angesprochen fühlen, bei der Konzeption von Angeboten mitgedacht werden. Oftmals sind es nicht nur sprachliche Hürden und auf sprachliche Vermittlung fokussierte Bildungsangebote, die Jugendliche von Angeboten ausschließen. Sondern nach wie vor gilt es auch, Vorurteile gegenüber einer politischen Bildungspraxis, die mit einer europäischen Staatsbürgerkunde und einer voraussetzungsvollen, wenig lebensweltorientierten Bildungspraxis gleichgesetzt werden, zu überwinden (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2020). In unserem Projekt war das Vertrauens- und Beziehungsverhältnis der Fachkräfte der OKJA zu den beteiligten Jugendlichen entscheidend für den Zugang zur Zielgruppe und Voraussetzung für die engagierte Beteiligung am Projekt.

Fachkräftequalifizierung mitgedacht! – Stärken der (europa)politischen Bildung durch Zusammenarbeit, Austausch und Verzahnung der Bildungspraxis

Politische Bildner*innen und Fachkräfte der Jugendarbeit verfügen über keine allgemein gültige wissenschaftliche Ausbildung, dementsprechend verschieden ist auch der Zugang zu beiden Berufsgruppen. Während die Fachkräfte der Jugendarbeit einen sozialpädagogischen oder erziehungswissenschaftlichen Hintergrund haben, haben viele politischen Bildner*innen Sozialwissenschaft, Politikwissenschaft oder auch eine von etlichen anderen Disziplinen studiert. Ihr Wissen über non-formale politische Bildung haben sie zum Teil in der Praxis oder auch in Fort- und Weiterbildungen erworben. Es fehlt jedoch an einem gegenseitigen Verständnis der jeweiligen Arbeitskontexte und Fachdiskurse. Im Projektverbund „Europa sind wir!“ haben wir daher zu Projektbeginn eine gemeinsame Fortbildung inkl. Methoden politischer Bildung für alle Fachkräfte angeboten, so dass das Projekt auf einem gemeinsamen Verständnis europapolitischer Bildung gründen konnte (siehe Begriffsklärung weiter unten). Die Kooperation von Trägern der OKJA und Träger der außerschulischen kulturellen und politischen Bildung wurden von allen Beteiligten als Mehrwert empfunden. Im Jugendarbeitsalltag gibt es viele Situationen und Momente, die zudem auch anlassbezogene politische Bildung ermöglichen – hierbei liegt die Herausforderung für die Fachkräfte jedoch darin, das Politische in den Anliegen der Jugendlichen zu erkennen, wenn diese selbst es gar nicht als politisch bezeichnen würden. Mehr Vernetzung und eine gegenseitige Kenntnisnahme und Anerkennung der jeweiligen Konzepte und der Praxis sowie mehr Verständnis für die Arbeitsfeld-

spezifischen Zugänge und Stärken kann unserer Erfahrung nach zu einer Weiterentwicklung der Praxis politischer Bildung in beiden Arbeitskontexten beitragen.

Kinder- und Jugendarbeit als jugendpolitischen Raum begreifen

Während der Jugendsektor selbst und die breitere Öffentlichkeit immer noch große Schwierigkeiten zeigen, die politische Dimension der Jugendarbeit anzuerkennen, fordern Experten eine kritische, demokratische, emanzipatorische und ermächtigende pädagogische Jugendarbeitspraxis, die sich nicht nur darauf beschränkt, vorgegebene Werte als Ideale zu bewerben, sondern junge Menschen befähigt, ein kritisch-reflektiertes Verhältnis zu Europa zu entwickeln und neue Narrative in Bezug auf Europa als zukünftige partizipativ gestaltete demokratische Zivilgesellschaft zu formulieren (Ohana 2020, Otten 2021). So betont auch die Europäische Jugendarbeitsagenda, dass eine aktive kritische Bürgerschaft und demokratisches Bewusstsein als feste und grundlegende Bestandteile von Jugendarbeit gefördert werden sollen (Rat der Europäischen Union, 2020).

Damit junge Menschen jedoch ein ganzheitliches Verständnis von Europa mit all seinen Stärken und Schwächen und ein Bewusstsein für ihre Gestaltungsmöglichkeiten entwickeln, gilt es, Räume zu schaffen, in denen alle jungen Menschen Europa erleben und erfahren können. Hierbei kommt der kommunalen Kinder- und Jugendarbeit als ein Raum politischer Bildung eine besondere Verantwortung zu (Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendhilfe, 2019). Um die Träger der Kinder- und Jugendhilfe und kommunale Verwaltungen für ein europäisches Denken und Handeln

der Kinder- und Jugendhilfe sensibilisieren zu können, war deren Einbindung als Partner im Projekt von Beginn an ein Erfolgskriterium. Die lokale Kinder- und Jugendarbeit kann wie kaum eine andere Ebene einen wesentlichen Beitrag zur fortwährenden Demokratisierung Europas leisten, indem sie sich selbstbewusst und explizit als jugendpolitischer Raum und Akteur begreift (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2020). Die Herausforderung besteht darin, anknüpfend an den Alltag und die Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen konkrete thematische Bezüge zu Europa herzustellen, sichtbar zu machen und Jugendliche zu befähigen, sich aktiv in jugendpolitische Debatten einzubringen. Dies setzt jedoch voraus, dass die Träger und vor allem Fachkräfte der Jugendarbeit sich selbst in der Praxis als jugendpolitischer Akteur verstehen und offen dafür sind, Jugendarbeitspraxis nicht für, sondern gemeinsam mit Jugendlichen zu gestalten. In unserem Projekt konnten die Jugendlichen ihre Anliegen im Rahmen der themen- und produktorientierten Arbeitsweise mittels geeigneter Medien ausdrücken und im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit und in Gesprächen mit Politiker*innen präsentieren.

Kommunen und Träger der Kinder- und Jugendhilfe als Partner einbeziehen

„Neue Ideen und Projekte werden insbesondere auf lokaler Ebene von Personen vorangetrieben bzw. von Personen verhindert“ (Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendhilfe, 2019, S.13). Ansprechpartner*innen der Kommunen und Trägern der Kinder- und Jugendhilfe kommt daher eine entscheidende Rolle für die Umsetzung europapolitischer Bildung auf lokaler Ebene zu. Neben dem Einbezug als Projekt-

partner wollten wir mit dem Projekt „Europa sind wir!“ daher auch zielgerichtet Träger der Kinder- und Jugendhilfe und kommunale Verwaltungen für ein europäisches Denken und Handeln der Kinder- und Jugendhilfe sensibilisieren, denn für eine nachhaltige Verankerung europapolitischer Bildung ist eine Positionierung der kommunalen Gremien und Entscheidungsträger*innen unabdingbar. Oftmals fehlt es auf lokaler Ebene an Unterstützungsstrukturen für Kommunen, Träger und Fachkräfte um z. B. einen Überblick über Förderinstrumente zu bekommen oder Projekte europapolitischer Bildung zu konzipieren. Die konzeptionelle Ausrichtung und Zusammenarbeit im Projektverbund „Europa sind wir!“ bot den beteiligten Akteur*innen die Möglichkeit, sich diesbezüglich zu qualifizieren, zu vernetzen und voneinander zu lernen. Darüber hinaus bot der Verbund auch Unterstützung bei administrativen Aufgaben und Zugang zum Dialog mit einer an der Praxis der Jugendarbeit orientierten Forschung.

Praxisorientierte Forschung zu non-formaler europapolitischer Jugendbildung ermöglichen

Um europapolitische Bildungsarbeit nachhaltig in der OKJA auf kommunaler Ebene zu integrieren, fehlt es an Wissen auf den verschiedensten Ebenen. Welche Quellen geben Auskunft über vorhandene Angebote europapolitischer Bildung auf lokaler Ebene? An welchem Bildungsverständnis europapolitischer Bildung orientieren sich die Fachkräfte der OKJA? Welche Ressourcen und Unterstützungsmechanismen gibt bzw. bedarf es für die schrittweise Verstetigung von europapolitischen Angeboten in der Kinder- und Jugendarbeit und die Entwicklung einer kommunalen Gesamtstrategie?

Für die Weiterentwicklung der Praxis europapolitischer Bildung im Interesse der Kinder und Jugendlichen braucht es übergreifende Analysen und eine Stärkung des Dialogs zwischen Wissenschaft und Praxis. Praxisorientierte Forschung sollte daher wo möglich in Projekten mitgedacht werden – wie im Projekt „Europa sind wir!“. Auftrag der wissenschaftlichen Begleitung war, bereits vorhandene Angebote europapolitischer Bildung in der OKJA in den beteiligten Kommunen zu analysieren und darauf aufbauend spezifische Herausforderungen und Gelingensbedingungen einer strukturellen Verankerung dieser Angebote auf kommunaler Ebene herauszuarbeiten. Wir hoffen, dass die Ergebnisse der Begleitforschung einen Beitrag zur Weiterentwicklung der Praxis der OKJA und der europapolitischen Bildungsarbeit auf kommunaler Ebene leisten werden.

Literatur:

Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendhilfe (2019): Politisch und engagiert: Für eine Stärkung der europäischen Idee in der lokalen Kinder- und Jugendarbeit. Empfehlungen der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ. https://www.agj.de/fileadmin/files/positionen/2019/Europ%C3%A4ische_Idee_st%C3%A4rken.pdf [letzter Zugriff 30.6.2022]

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020a): 16. Kinder- und Jugendbericht. Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter. Deutscher Bundestag. <https://www.bmfsfj.de/resource/>

<blob/162232/27ac76c3f5ca10b0e914700ee54060b2/16-kinder-und-jugendbericht-bundestagsdrucksache-data.pdf> [letzter Zugriff 30.06.2022]

Ohana, Yael (2020): What's politics got to do with it? European youth work programmes and the development of critical citizenship, JUGEND für Europa, special 10, Bonn. <https://www.jugendfuereuropa.de/ueber-jfe/publikationen/what-s-politics-got-to-do-with-it.4143/> [letzter Zugriff 30.06.2022]

Otten, Hendrik (2021): Zuversichtliche Skepsis. Gedanken zur Verständigung über die Evidenz des Politischen in der europäischen und internationalen Jugendarbeit in IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. und Forschung und Praxis im Dialog – Internationale Jugendarbeit (Hrsg.): Reader „Internationaler Jugendaustausch wirkt. Forschungsergebnisse und Analysen im Überblick“, Bonn / Köln

Rat der Europäischen Union (2020): Entschließung des Rats und der im Rat vereinigten Vertreter der Mitgliedsstaaten zu dem Rahmen für die Festlegung der Europäischen Jugendarbeitsagenda, Brüssel. [https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:42020Y1201\(01\)&from=DE](https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/PDF/?uri=CELEX:42020Y1201(01)&from=DE) [letzter Zugriff 30.06.2022]

Autorin:

Annette Mütter, M.A. Comparative European Social Studies ist Institutsleiterin des IKAB-Bildungswerk e. V. Kontakt: a.muetter@ikab.de

Begriffsklärung

Dem Projektverbund „**Europa sind wir!**“ lag folgendes Verständnis europapolitischer Bildung zugrunde.

Europapolitische Bildung bedeutet:

- vielfältige Perspektiven auf Europa zu vermitteln (geografisch, Wertegemeinschaft, Wirtschaftsgemeinschaft EU, multikulturelle Realität)
- Europa als Prozess zu vermitteln, z. B. mit den Teilnehmenden neue Narrative für die europäische Integration und europäische Gesellschaft zu entwerfen
- Europa als Integrations- und Ausgrenzungserfahrung zu thematisieren, d. h. sozioökonomische, politische oder auch kulturelle Machtbeziehungen zu verdeutlichen
- anknüpfend an den Alltag und die Lebenswelt der Teilnehmenden konkrete Bezüge zu Europa herzustellen
- Europa erfahrbar machen, d. h. europäische Werte im Rahmen der Bildungsarbeit erfahrbar machen
- Kompetenzentwicklung, insbesondere im Hinblick auf die Förderung reflexiven/kritischen Denkens, der Auseinandersetzung mit differierenden pluralen Wertvorstellungen und der Entwicklung/Einübung von Handlungsfähigkeit (für eigene Interessen/Meinungen einstehen)

Kennzeichnend für die **non-formale europapolitische Bildungsarbeit** mit der besonderen Zielgruppe sind folgende Faktoren:

- erfahrungsbasiertes, partizipierendes, ganzheitliches und interaktives Lernen
- prozessorientierte Arbeitsweise (flexibel und ergebnisoffen)
- themen- und produktorientierte Arbeitsweise

- Ressourcenorientierung, ansetzend an den Stärken der Teilnehmenden
- niederschwellige Zugänge anbieten, z. B. Peers als Brückenbauer*innen/Motivator*innen nutzen
- vertrauensvolle beziehungsorientierte Arbeit
- Einbettung des Bildungsangebots in die langzeitpädagogische Arbeit der Jugendeinrichtung (Nachhaltigkeit mitdenken)

Zum Rollenverständnis der europapolitischen Bildner*innen/Jugendarbeiter*innen:

- Wir wollen Neugierde und Motivation für Europa wecken
- Wir bieten Wissen an
- Wir informieren über die Projektziele (positive Ausrichtung des Projekts „Europa sind wir!“)
- Wir sind uns unserer Rolle bewusst (Vorbildfunktion, aber auch Machtposition)
- Wir vertreten eine klare Haltung (nicht wertefrei), aber lassen andere Meinungen zu
- Wir geben Anregungen zur Reflexion und ermöglichen Perspektivwechsel

KAPITEL 2

Autor*innen:
Luisa Klöckner,
Maurice Kusber und
Andreas Thimmel

Schlussfolgerungen für europapolitische Bildung in der OKJA freier und kommunaler Träger – Kernaussagen auf der Grundlage der Ergebnisse der wissenschaftlichen Projektbegleitung (TH Köln)

„Europa sind wir! – Ein Projekt der TUI Stiftung in Kooperation mit dem IKAB-Bildungswerk e.V.“ wurde vom Forschungsschwerpunkt Nonformale Bildung an der TH Köln in Zusammenarbeit mit dem Jean Monnet Chair „Jugendarbeit und Bildung in Europa“ von Prof. Dr. Andreas Thimmel wissenschaftlich begleitet. Gegenstand der Forschung sind Aktivitäten europapolitischer Bildung im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in fünf Kommunen in Deutschland und die Beantwortung der Frage nach spezifischen Herausforderungen und Gelingensbedingungen der strukturellen Verankerung europapolitischer Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auf kommunaler Ebene.

„Europa sind wir“ leistete als Praxisprojekt einen wichtigen Beitrag für die Weiterentwicklung der Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der europapolitischen Bildungsarbeit in den beteiligten Kommunen. Die Integration der europäischen Perspektive in den konzeptionellen Rahmen der Lebensweltorientierung (Thiersch 2020) in der Kinder- und Jugendarbeit sollte – so die Ergebnisse aus dem Forschungsbericht (vgl. Kusber/Klöckner 2021) – von den Fachkräften und jugendpolitisch Verantwortlichen aufgegriffen und verstärkt in Praxis und Jugendpolitik verankert wer-

den. Die folgenden Überlegungen fassen die aus Sicht der Jugendarbeitsforschung notwendigen Schlussfolgerungen sowohl für die Praxis der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als auch für die kommunale Jugendpolitik zusammen.

Zur Verortung des Projekts: Die Offene Kinder- und Jugendarbeit als Ort non-formaler politischer Bildung

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit gehört zur Kinder- und Jugendarbeit und ist als kommunale Aufgabe gesetzlich verankert (vgl. §§ 11–14 SGB VIII). Die Konkretisierung für die Jugendarbeit findet sich in § 11 SGB VIII und den länderspezifischen Ausführungsgesetzen. Auf spezielle Zielgruppen und deren konkrete Bedarfslagen (z. B. Jugendkulturen und -szenen) ausgerichtete Einrichtungen und Angebote unterstreichen den lebensweltlichen Zugang und die Spezifik dieses Arbeitsfeldes (vgl. Thimmel 2016, S. 21). Auf einer inhaltlich-fachlichen Ebene rahmen folgende Strukturcharakteristika das Feld: Mitbestimmung und Mitgestaltung, Demokratiebildung/Politische Bildung und Persönlichkeitsbildung. Diese stehen in enger Verbindung zu den institutionellen Arbeitsprinzipien Freiwilligkeit, Offenheit, Beziehungsgebundenheit, Niedrigschwelligkeit sowie Diskursivität (vgl. Sturzenhecker/Schwerthelm 2015; Deinet et al. 2021). Den Adressat*innen bietet sich aufgrund dieser Arbeitsprinzipien die Möglichkeit der freiwilligen Teilnahme an den Angeboten und die wechselnde Teilnahme in unterschiedlichen Peergroups. Offene Kinder- und Jugendarbeit wird primär sozialräumlich verstanden und soll den Besucher*innen ein non-formales Bildungsangebot bzw. eine Form der jugendgemäßen Freizeitgestaltung offerieren. Nach Deinet (2013)

kann Jugendarbeit als ein Ort der Aneignung, der sozialen Bildung sowie der Lebensbewältigung verstanden werden. Jagusch und Chehata betonen die rassismuskritische Grundhaltung von Jugendarbeit und definieren Jugendarbeit als einen Ort von Empowerment (vgl. Jagusch/Chehata 2020). Die methodischen Arrangements sind vielfältig: Projektarbeit, Einzelarbeit und Beratung, Gruppenangebote, mobile und aufsuchende Formen. Internationale Jugendbegegnungen, Jugendreisen sowie Formate der außerschulischen politischen und kulturellen Bildung erweitern dieses Profil.

Der Bildungsbegriff wird im pädagogischen Diskurs vieldeutig gebraucht. Aus dem europäischen Diskurs um „Lebenslanges Lernen“ wurde in der deutschen Fachdebatte die Differenzierung zwischen formaler Bildung, informellem Lernen und non-formaler Bildung übernommen (Rauschenbach et al. 2004). Diese Unterscheidung von Bildungsorten verbindet die erziehungswissenschaftliche Erforschung von Bildungsprozessen mit der Frage nach unterschiedlichen institutionellen Rahmenbedingungen, Organisationsgraden und pädagogischen Prinzipien. Allerdings ergeben erst das Zusammenspiel der verschiedenen Orte und Perspektiven eine Bildung im umfassenden Sinn (vgl. Münchmeier/Otto/Rabe-Kleberg 2002, S. 164 f.). Die professionelle Offene Kinder- und Jugendarbeit agiert auf Basis des ihr eigenen Bildungsverständnisses als ein Erfahrungsraum für Subjekt- und Demokratiebildung (vgl. Sturzenhecker/Schwerthelm 2016). Dies liegt in der Tradition der emanzipatorischen Jugendarbeit, die es sich seit den 60er Jahren in der alten Bundesrepublik immer wieder zur Aufgabe gemacht hat, die Adressat*innen in den jeweiligen Auseinandersetzungen bei

einer „wechselseitige[n] Anerkennung von Subjekt und Welt zu unterstützen“ (Koller 2008, S. 80). Im Verständnis einer subjektorientierten Jugendarbeit (vgl. Scherr 1997) geht es ihr daher um die emanzipatorische Bildung des Subjekts in Auseinandersetzung mit Gesellschaft. Dies bedingt eine Identifizierung mit und partizipative Orientierung an den Themen der Jugendlichen. Der Projektbezug zu „Europa sind wir!“ zeigt sich in einer selbsttätigen Aneignung in Bezug auf Europa, Politik und Demokratie.

Der politische Anspruch non-formaler Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit lässt sich auch rechtlich ableiten. Selbstbestimmung und gesellschaftliche Verantwortung werden als relevante Ziele in § 11 SGB VIII/KJHG formuliert. Sie verpflichten die Offene Kinder- und Jugendarbeit dazu, die Kinder und Jugendlichen in ihren Zielen zu unterstützen und sie zu befähigen, sich in die Gesellschaft einzubringen. Hierbei wird politische Bildung als aktive, öffentliche und kommunikative Verständigungspraxis begriffen, die erfahrbar machen kann, „wie durch eigenes Handeln und eingreifendes Denken politische Angelegenheiten veränderbar sind oder wo sich Grenzen politischer Gestaltung eröffnen“ (Lösch 2010, S. 124). Es geht nicht hauptsächlich um eine Passung an die Politik der Erwachsenen, sondern um die Ermöglichung des Politischen. Dies bedeutet dann auch als Anspruch für die Jugendarbeit, politische Partizipation in das Lern- und Bildungsarrangement zu integrieren.

Die wissenschaftliche Projektbegleitung

Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts „Europa sind wir!“ orientierte sich an folgender forschungsleitender Fragestellung:

Unter welchen (strukturellen) Bedingungen kann europapolitische Bildungsarbeit im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe, insbesondere in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit besser verankert werden?

Zur Bearbeitung dieser Forschungsfrage wurden Akteur*innen, Einrichtungen, Träger, Kooperationen und Vernetzungen, aber auch Konzepte sowie Bildungsverständnisse der Beteiligten gesichtet. Durch Dokumenten- und Internetrecherchen wurde der Fachdiskurs, in den das Projekt eingebettet ist, rekonstruiert. Hier zeigten sich insbesondere die Diskurse um allgemeine Jugendarbeit, europapolitische Bildung und European Youth Work als zentral. Die Forschenden wählten weitere Zugänge der Informationsgewinnung: Kickoff-Veranstaltungen und Leitfadeninterviews mit unterschiedlichen Expert*innen innerhalb des Projektverbundes. Darüber hinaus führte das IKAB-Bildungswerk e.V. eine Selbstevaluation der Teilnehmenden in den Teilprojekten durch, um einen Eindruck von ihren Erfahrungen zu gewinnen. Zur Qualitätssicherung, zur Schaffung von Transparenz und Ermöglichung von inhaltlichem Austausch fanden regelmäßig Kooperationstreffen zwischen koordinierenden Partner*innen, der Projektleitung, Stiftungsvertreter*innen und der wissenschaftlichen Begleitung statt. Eine Präsentation und Diskussion der Ergebnisse sowohl mit der Projektleitung als auch mit Fachkräften aus den Teilprojekten, koordinierenden Partner*innen und kommunalen Vertreter*innen

diente der kommunikativen Reflexion und Validierung der Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung.

Schlussfolgerungen und Ausblick

Die Aufarbeitung und Darstellung der Erkenntnisse sind als Impulse und Empfehlungen für eine weitere themenbezogene Auseinandersetzung für die Praxis der Kinder- und Jugendarbeit zu verstehen. Die hier dargestellten Kernaussagen fokussieren insbesondere das Thema einer Verankerung von europapolitischer Bildung auf kommunaler Ebene. Diese Schlussfolgerungen können aufgegriffen und in die kommunalen Diskussionen und Gespräche eingebracht werden. Insbesondere Jugendpflege und Jugendförderung wurden auf der kommunalen Ebene als zentrale Elemente identifiziert und markiert. Dabei sind der Aufbau und die Stärkung einer non-formalen Bildungslandschaft konstitutiv. Diese stellt die Basis und die notwendige Rahmung einer nachhaltigen Implementierung europapolitischer Themen auf kommunaler Ebene dar. Zuletzt wird auf den Projektverbund verwiesen und die Schwierigkeiten und Herausforderungen werden aufgezeigt.

1.) Jugendpflege und Jugendförderung

Kommunale Jugendpfleger*innen koordinieren die Jugendarbeit in Kommunen. In größeren Kommunen teilt sich die kommunale Jugendpflege auf mehrere Bezirksjugendpfleger*innen auf. Jugendpfleger*innen haben folglich einen kommunalen Auftrag und stehen gleichzeitig in einem ständigen Dialog mit der Praxis der Jugendarbeit (vgl. Stange 2018, S. 1 f.). Sie arbeiten an der Schnittstelle zwischen Praxis und Jugendamt beziehungsweise der Kommune und sind

in beide Richtungen vernetzt. Dies ermöglicht ihnen auch, in beide Richtungen zu wirken. Dementsprechend können sie sowohl die Anliegen der Jugendarbeit auf die kommunale Ebene tragen, als auch sich dafür einsetzen, dass Jugendarbeiter*innen Qualifikationen und Ressourcen erhalten, um eigenständig (europa) politische Bildungsangebote in ihren Einrichtungen zu konzipieren und durchführen zu können. Hierunter können auch Angebote und Fortbildungen zum Konzept der „Politischen Informiertheit“ im Bereich Europa auf der Ebene der Fachkräfte (Thimmel 2020) verstanden werden. Eine strukturelle Verankerung der Themen und der Anliegen der europapolitischen Bildung ist in der kommunalen Jugendpflege von zentraler Bedeutung.

2.) Anerkennung von europapolitischer Bildung als Teil von Jugendarbeit

Europäische Themen lassen sich mit der lokalen Ebene verbinden und Jugendliche finden in ihrer Lebenswelt das vermeintlich „abstrakt Europäische“ konkret vor Ort und können demnach auch „ihre“ politischen Themen bearbeiten. In der non-formalen Bildungslandschaft wird europapolitische Bildung als spezifischer Denk- und Handlungsrahmen verstanden, deren Impulse von den Jugendlichen und der Jugendarbeit ausgehen. Dabei spielen Mobilität, Wissen und Emotionen eine wichtige Rolle. Die Institution Schule hat hier keine dominante Rolle und kann als Kooperationspartnerin fungieren (vgl. Schäfer/Thimmel 2020). Es geht allerdings nicht um eine Vereinnahmung der europapolitischen Bildung durch die Jugendarbeit, sondern um die Stärkung des non-formalen Bildungsverständnisses und der daraus hervorgehenden Adressat*innenorientierung der Jugendarbeit (vgl.

Kusber 2021a). Europapolitische Bildung lässt sich in diesem Verständnis nicht primär an Schulen verorten, sondern wird vor allen Dingen in der Jugendarbeit relevant. Hierfür ist es wichtig, dass die relevanten Akteure, die die konzeptionelle Ausrichtung der Jugendarbeit potentiell und tatsächlich beeinflussen, europapolitische Bildung als Teilbereich der Jugendarbeit anerkennen. Dies beinhaltet auch die Umsetzung und Ermöglichung von Mobilitätserfahrungen für Fachkräfte und Teilnehmende (vgl. Thimmel/Schäfer 2021). Mobilitätserfahrung steht also für eine gemeinsame kommunale Idee und für den Wunsch, den Jugendlichen barriere- und hindernisfreie Zugänge zu allen in einer Kommune vorhandenen und anzubietenden Formaten (Jugendreisen, Fahrten, Austauschmöglichkeiten usw.) zu ermöglichen. Diese können als hierarchiearme Quereinsteiger*innenformate u. a. für Projekte und Formate europapolitischer Bildung angesehen werden (vgl. Kusber 2021b).

3.) Der Projektverbund von „Europa sind wir!“ als good practice

Der Projektverbund im Rahmen von „Europa sind wir!“ stellte anschaulich ein an den Bedarfen der teilnehmenden Institutionen der freien und öffentlichen Träger der Kinder- und Jugendarbeit sowie den Trägern aus dem Feld der außerschulischen politischen Bildung orientiertes Projektmanagement dar. Dieser Verbund ist in der nachfolgenden Grafik dargestellt.

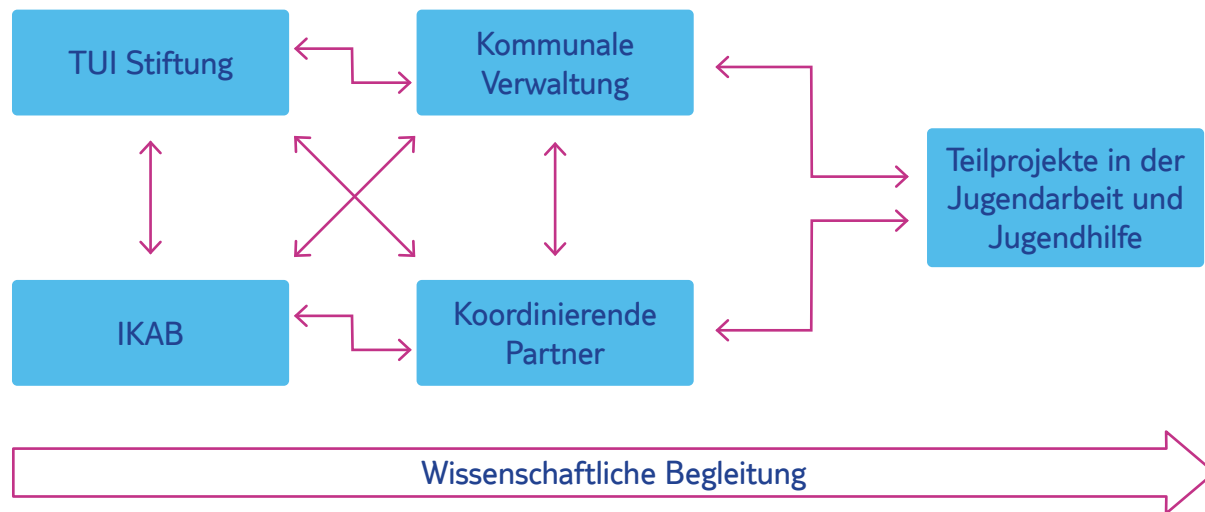


Abb.1: Der Projektverbund „Europa sind wir!“ als good practice der Zusammenarbeit für die Verankerung und Umsetzung europapolitischer Bildung in der Jugendarbeit auf kommunaler Ebene.

Es lässt sich hier auf die konkrete Umsetzung in Form des Projektverbundes verweisen, der in seiner Vorgehensweise und konzeptionellen Ausrichtung aufzeigte, wie europapolitische Bildung in der Jugendarbeit gelingen und seitens der Kommune unterstützt werden kann. Der Erfolg hängt von der Qualität des Projektverbundes ab: Partizipation, Vernetzung, Qualifizierung, Unterstützung bei administrativen Aufgaben und Forschung sind miteinander in Verbindung (vgl. Abb. 1). Zukünftige Projekte, aber auch langfristige Kooperationen und Netzwerke, die dem Aufbau des Projektverbundes entsprechen, sind mit dem Ziel der kommunalen Verankerung von europapolitischer Bildung in der Jugendarbeit unbedingt auszubauen und weiter zu fördern.

4.) Strukturelle und interaktive Herausforderungen
 Für die nachhaltige Absicherung von europabezogener Bildungsarbeit im Jugendbereich ist der Aufbau einer Fachstelle für politische Bildung und/oder internationale Jugendarbeit der Königsweg (vgl. Becker/Thimmel 2019). Es braucht aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung zwingend diese kommunale Ansprechperson um a) grundsätzlich die kommunale (non-formale) Bildungslandschaft zu stärken und b) Projekten der europapolitischen Bildung im Rahmen dieser kommunalen Verantwortung (Bildungslandschaft) Räume, personelle und finanzielle Unterstützung zu organisieren.

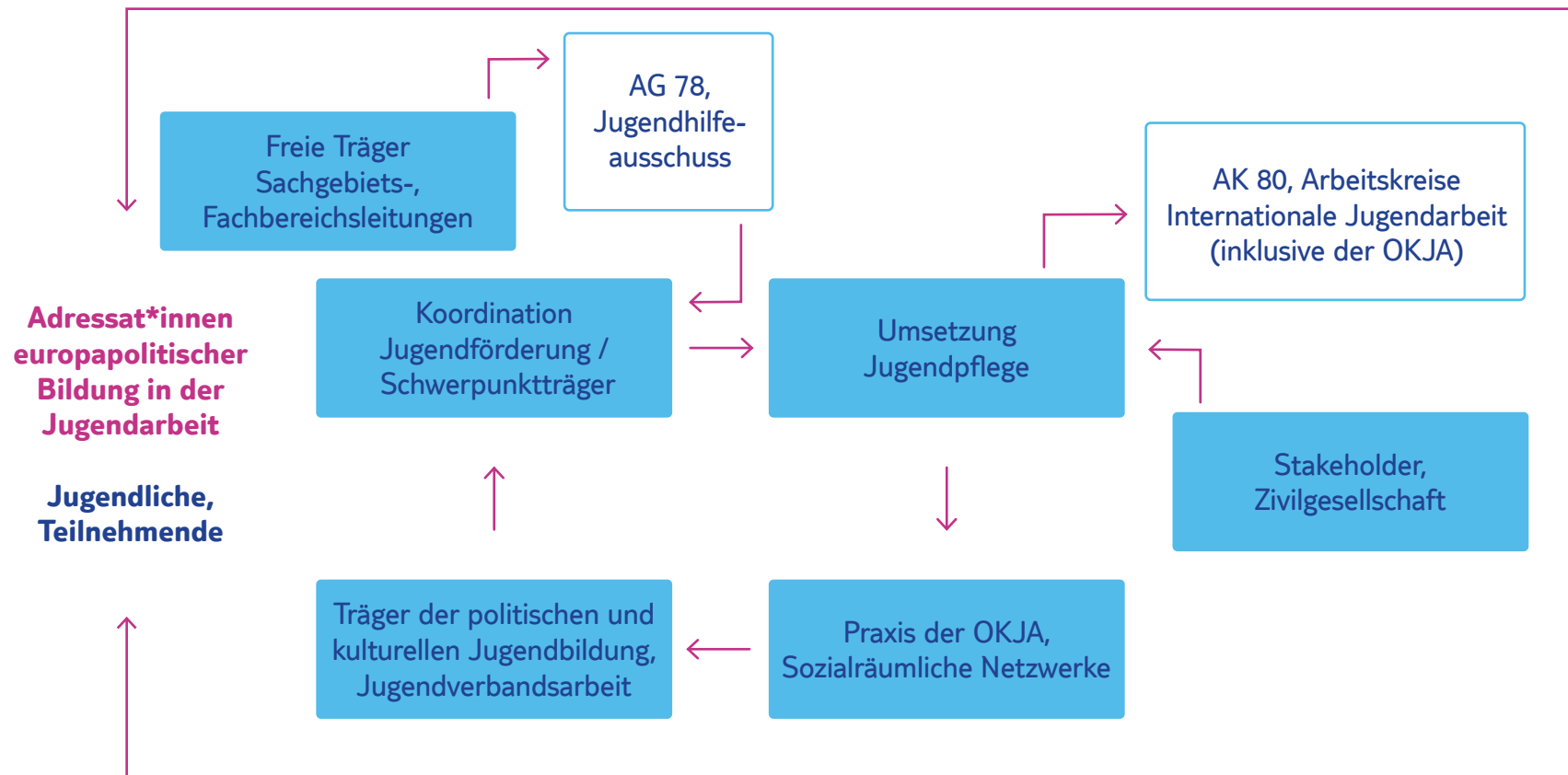


Abb. 2: Eigene Darstellung der kommunalen Landschaft der non-formalen Bildung. Aufgrund der Begrenztheit dieses Beitrages konnten hier nur einige ausgewählte Schlussfolgerungen dargestellt werden. Die weiteren Analysen finden sich im Abschlussbericht (vgl. Kusber/Klößner 2021).

Impulse für europapolitische Bildung in der OKJA ergeben sich im Wesentlichen aus den Kommunikations- und Interaktionsprozessen in der OKJA, d. h. in der Jugendarbeit von und mit den Jugendlichen und Ehrenamtlichen. Europapolitische Bildung in der Jugendarbeit hat nur dann eine Chance auf langfristigen Erfolg, wenn sie an eine „gelebte“ Praxis von Jugendarbeit anknüpft. Diese bietet mit ihren Bezügen zur Alltäglichkeit, der lebensweltlichen Orientierung sowie

den Themen der Jugendlichen und „der Welt draußen“ ausreichend Ansatzmöglichkeiten, um von den Fachkräften aufgegriffen und gemeinsam mit den Teilnehmenden umgesetzt zu werden.

Abbildung 2 veranschaulicht die entwickelten prozess- und strukturorientierten Elemente, die aus Sicht der wissenschaftlichen Begleitung den Projektteilnehmenden als konzeptionelle Unterstützung dienen können.

Literatur

- Becker, Helle / Thimmel, Andreas (Hrsg.) (2019): Die Zugangsstudie zum internationalen Jugendaustausch. Zugänge und Barrieren. Frankfurt am Main: Wochenschau Verlag.
- Deinet, Ulrich / Sturzenhecker, Benedikt / von Schwänenflügel, Larissa / Schwerthelm, Moritz (2021): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 5. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Deinet, Ulrich (2013): Innovative Offene Jugendarbeit. Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen: Barbara Budrich.
- Jagusch, Birgit / Chehata, Yasmine (2020): Empowerment und Powersharing. Ankerpunkte Positionierungen, Arenen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Koller, Hans- Christoph (2008): Grundbegriffe, Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft. Eine Einführung. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Kusber, Maurice / Klöckner, Luisa (2021): Europa sind wir! Junge Menschen entwickeln gemeinsam ihr eigenes Projekt Europa. Bericht der wissenschaftlichen Begleitung für IKAB-Bildungswerk e. V., In: Schriftenreihe des Forschungsschwerpunktes Nonformale Bildung. Köln.
- Kusber, Maurice (2021a): Konzeptions- und Qualitätsentwicklung in der Jugendarbeit von den Jugendlichen aus denken. In: Schäfer, Stefan / Hermens, Claudia / Dubiski, Judith / Thimmel, Andreas (Hrsg.): Praxisforschung in der non-formalen Bildung. Zum Zusammenhang von Bildung, Politik und Forschung. Frankfurt am Main: Wochenschau, S. 55–72.
- Kusber, Maurice (2021b): Internationale Jugendarbeit von der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus denken. Euro-

papolitische Bildungsprojekte in der OKJA als Quereinsteiger*innenformate zur Ermöglichung von internationaler Bildung. Gastvortrag am 17.05.21 im Rahmen der Lehrveranstaltung „Handlungsfelder der internationalen Bildung: Zugänge und Erkundungen“ an der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen-Nürnberg. Unveröffentlichtes Manuskript.

Lösch / Bettina, Thimmel / Andreas (Hrsg.) (2010): Kritische politische Bildung. Ein Handbuch. Schwalbach / Taunus: Wochenschau Verlag.

Münchmeier, Richard / Otto, Hans-Uwe / Rabe-Kleberg, Ursula (Hrsg.) (2002): Bildung und Lebenskompetenz, Wiesbaden: Springer.

Rauschenbach, Thomas / Leu, Hans Rudolf / Lingenauber, Sabine / Mack, Wolfgang / Schilling, Matthias / Schneider, Kornelia / Züchner, Ivo (2004): Non-formale und informelle Bildung im Kindes- und Jugendalter. Konzeptionelle Grundlagen für einen nationalen Bildungsbericht. In: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.): Bildungsreform Band 6. Berlin: BMBF.

Schäfer, Stefan / Thimmel, Andreas (2020): Politische Bildung und Soziale Arbeit. In: Bundesausschuss politische Bildung e.V.: Wie geht gute politische Bildung? <https://profession-politischebildung.de/grundlagen/soziale-arbeit/> [Zugriff: 21.12.2020].

Scherr, Albert (1997): Subjektorientierte Jugendarbeit. Eine Einführung in die Grundlagen emanzipatorischer Jugendarbeit, Weinheim: Beltz Juventa.

Stange, Waldemar (2018): Definition „Jugendpflege“. https://www.kinderfreundliche-kommunen.de/fileadmin/kfkfiles/DOKUMENTE/5_Artikel_PDF/Stange_Fied-

[ler_2018_Jugendpflege_Jugendbeauftragte.pdf](#) [Zugriff: 10.02.2022].

Sturzenhecker, Benedikt/Schwerthelm, Moritz (2016): Die Kinder- und Jugendarbeit nach §11 SGB VIII. Erfahrungsraum für Subjekt- und Demokratiebildung. <https://www.ew.uni-hamburg.de/einrichtungen/ew2/sozialpaedagogik/files/schwerthelm-sturzenhecker-2016-jugendarbeit-nach-p11.pdf> [Zugriff am 03.02.2021].

Thiersch, Hans (2020): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit – revisited. Weinheim und Basel: Beltz Juventa Verlag.

Thimmel, Andreas (2016): Pflichtaufgabe Jugendarbeit. In: Jugendhilfereport. Heft 2/2016, S. 20-23.

Thimmel, Andreas (2020): Eine bessere Strukturförderung von Jugendarbeit und politischer Jugendbildung würde bestimmte thematisch enggeführte Sonderprogramme und „Benachteiligtenprogramme“ obsolet machen. In: Transfer für Bildung e. V.: Fünf Fragen an Andreas Thimmel. <https://transfer-politische-bildung.de/mitteilung/artikel/eine-bessere-strukturfoerderung-von-jugendarbeit-und-politischer-jugendbildung-wuerde-bestimmte-thema/> [Zugriff: 03.02.2022].

Autor*innen:

Luisa Klöckner, M.A.

ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Koordinatorin im Forschungsschwerpunkt Nonformale Bildung an der Technischen Hochschule Köln.

Kontakt: luisa.kloeckner@th-koeln.de

Dipl.-Soz.-Päd. Maurice Kusber, M.A.

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsschwerpunkt Nonformale Bildung der Technischen Hochschule Köln (Soziale Arbeit). Schwerpunkte: Politische und Europapolitische Bildung; Nonformale Bildung in den Feldern der OKJA, Jugendverbandsarbeit und Internationalen Jugendarbeit, Konzeptionsentwicklung, Praxiserfahrung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie in der Szenespezifischen und Mobilen Jugendarbeit.

Kontakt: maurice.kusber@th-koeln.de

Andreas Thimmel

ist Professor für Wissenschaft der Sozialen Arbeit an der Fakultät für Angewandte Sozialwissenschaften, Leiter des Forschungsschwerpunktes Nonformale Bildung, zurzeit Inhaber des Jean Monnet Chair für Jugendarbeit und Bildung in Europa. Schwerpunkte: Politische Bildung, Internationale und europäische Jugendarbeit.

Kontakt: andreas.thimmel@th-koeln.de

KAPITEL 3

3.1.: Einordnungen des Projekts

*Autor: Andreas Krauß,
Ökumenisches Kinder- und
Jugendhaus Darmstadt*

Wege in eine ressourcenorientierte europäische Bildung

Einordnung aus Sicht eines freien Trägers der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Wir beschreiben Rahmenbedingungen und Klientel einer Kinder- und Jugendeinrichtung im sozialen Brennpunkt einer mittelgroßen Stadt. Schulisches Lernen fällt vielen Jugendlichen eher schwer, denn es geht in der Schule weiterhin zentral um die Vermittlung von Wissen. Dies geschieht sicherlich methodisch geschickt, aber die thematische Behandlung von Europa ist von relativ festgelegten, vorhandenen Lehrplänen bestimmt. Diese haben von Schule zu Schule unterschiedliche Gewichtung. In Hessen etwa im Bereich des PoWi-Unterrichts (Politik und Wirtschaft) oder hier und da fächerübergreifend. Darin liegt nun die Chance der **Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)**, sich europäischer Themen innerhalb der non-formalen, also außerschulischen Bildung eigenständig anzunehmen. Dies kann durchaus auch in Kooperation mit Schule gelingen.

Einleitung:

Die Motivation zur Teilnahme am Projekt „Europa sind wir!“ der TUI Stiftung erwuchs aus den Vorerfahrungen in Bezug auf interkulturelle und interreligiöse Kommunikation unserer Einrichtung in einem multikulturellen Stadtteil. Hilfreich war zudem der berufliche Hintergrund eines hauptamtlichen Mitarbeiters im Feld des europäischen Jugendaustauschs mit eher bildungsfernen Jugendlichen. Alles zusammen sehr

gute Eingangsvoraussetzungen, sich auf den Weg zu machen. Trotz dieser guten Ausgangsbedingungen stellten sich einige Fragen:

- Was ist das Besondere an **europapolitischer Bildung (EPB)** in der Offenen Jugendarbeit?
Non-formale, also außerschulische Bildung bietet einige Vorteile auch für die Beschäftigung mit europäischen Themen, vor allem aber in Bezug auf das **gemeinsame** Lernen mit Jugendlichen. Dies gerade mit sogenannten bildungsfernen Jugendlichen, denen ein entsprechender Zugang über formale Bildung, also das System Schule, eher schwerfällt.
- Ist es auf den ersten Blick eine zu komplexe Herausforderung wegen der umfangreichen Thematik?
Eigentlich nicht, da Europa bei Jugendlichen, aber auch bei Fachkräften zunehmend zum Alltag in einer globalisierten Welt gehört.
- Bedeutet es eine weitere Belastung der Fachkräfte in Bezug auf Wissensgebiete, die nicht zentral für das Arbeitsfeld Offene Jugendarbeit sind?
Politische Bildung, hier EPB, ist ein zentrales Anliegen von OKJA, wenn man es niederschwellig anlegt. Also, dem Ansatz folgt, dass gerade das Jugendhaus hervorragende Lernbedingungen im Sinne der kreativen, selbstbestimmten, begleiteten und gleichsam „risikolosen“ Kontaktaufnahme mit Politik gewährleisten kann. Dies gerade, weil es sich schlicht nicht um schulischen Unterricht handelt.
- Was soll Offene Jugendarbeit noch alles leisten?
OKJA soll nicht mehr leisten, sondern ihre bewährten methodischen Instrumentarien bestmöglich als „Türöffner“

für europapolitische Bildungsprozesse einbringen. Offene Jugendarbeit kann in vielfältiger Weise Lernbedingungen ermöglichen, bereitstellen, die über das Erproben und Entwickeln von „soft skills“ hinausweisen.

An einer Thematik (hier: Europa) zentrale Handlungskompetenzen wie **Beziehungsaufbau, Partizipation, Teilnehmer*innen und Subjektorientierung; sowie Alltagsorientierung** zu praktizieren, kann ebenso gelingen wie im thematisch unbestimmten ‚setting‘ des offenen Hauses.

Zu den gestellten Fragen und ersten Antworten wollen wir im Weiteren genauere Anregungen und Hinweise geben, ermutigen und anregen.

Vorteil: Beziehungsarbeit

Beziehungsarbeit steht am Anfang von Offener Kinder- und Jugendarbeit und allen ergebnisoffenen Bildungsvorhaben. Sie ist eine zentrale, wenn nicht die zentralste Kategorie in der **OKJA**. Gerade weil Beziehungsarbeit, die Etablierung guter Beziehungen auf Augenhöhe im Vordergrund der OKJA steht, kann das **Gefälle zwischen „Lehrenden und Lernenden“ nach und nach über einige „Zwischenschritte“** zu Gunsten eines **gemeinsamen Lernsystems** überwunden werden. **Sie** geschieht freiwillig, die Kinder und Jugendlichen können Vertrauen gewinnen. Ein gemeinsamer Lernprozess mit anderen Jugendlichen und den Erwachsenen, Anleitenden, Hauptamtlichen sollte auf Augenhöhe, also respektvoll gestaltet sein.

Beziehungsarbeit folgt „freundschaftlichen Prinzipien“:

- Es geht um wechselseitiges Interesse als Grundlage jeder Beziehung.

- Vor allem das Interesse an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen steht am Anfang.
- Der Austausch über Positives, über Stärken und Gelingendes ist der Beginn einer freundschaftlichen Kommunikation.
- Nicht „problem-talk“ steht im Vordergrund, sondern das Ernstnehmen von individuellen Verhaltensweisen und die Wichtigkeit bzw. Bedeutung jugendgemäßer Themen.

Einfach gesagt: Wenn wir gut miteinander auskommen und das Jugendhaus ein hervorragender Ort dafür ist, dann können wir uns gemeinsam auch mit vermeintlich Schwierigem beschäftigen. Dies muss vor allem Spaß machen! Wenn dies gelingt, macht es Freude, etwas Gemeinsames zu unternehmen – auch thematisch.

Vorteil: Alltagsorientierung

Alltagsorientierung setzt grundsätzlich an der Fähigkeit an, Themen in die eigene Lebenswelt zu integrieren und umgekehrt. Kinder und Jugendliche (auch in unserem Nahbereich) wachsen in Europa auf. Meistens reisen sie wenig in Europa herum, verfügen also nicht über direkte Auslandserfahrungen und entsprechende Kontakte. Sie leben aber auch hier in Deutschland in einer europäischen und international geprägten Alltagswelt – oft qua ihres je eigenen Migrationshintergrunds. Sie haben also persönliche Bezüge zu einer globalisierten Welt, ohne dies vielleicht immer so zu realisieren oder benennen zu können.

Vorteil: Von der Partizipation zur Subjektorientierung

In der OKJA können wir offene Lernsituationen nutzen, gerade weil sie nicht stabil und nicht vorhersehbar sind. Prinzipien in der OKJA sind u. a.:

- Die Kinder und Jugendlichen kommen freiwillig.
- Sie kommen und gehen, so wie es für sie passt.
- Sie wollen nicht bevormundet, nicht beschult werden.
- Sie wollen nicht „überwältigt“, sondern eher positiv zu gemeinsamen Lernprozessen „verlockt“ werden.

Deshalb:

- Der Lernraum Jugendhaus ermöglicht weitgehend sanktionsfreie Bedingungen des gemeinsamen Lernens.
- Kinder und Jugendliche können sich aktiv einbringen und die für sie interessanten Themen mitbestimmen und mitgestalten.

Dies alles sind gute Ausgangsbedingungen, auf denen non-formale Bildung im Allgemeinen und europapolitische Bildung im Besonderen aufbauen kann. OKJA ist mehr als „Freizeitspaß“, wenn folgende Handlungsmaxime umgesetzt werden.

Partizipation als zentrale Kategorie der möglichen Teilhabe an demokratischen Prozessen. Sie kann passiv geschehen, denn auch „zuschauen“ bedeutet zumindest dabei zu sein. Sie braucht Grundfähigkeiten, Grundvoraussetzungen, um partizipieren zu können. Dies sind unter anderem Informationen, soziale Kompetenzen, Mut (encouragement), einen angenehmen Lernort, der von den Jugendlichen mitgestaltet werden kann, Verantwortungsübernahme und vieles mehr.

Aktive Partizipation bedeutet im nächsten Schritt schlicht Teilnehmer*innenorientierung, also die konsequente Hinwendung zu unterschiedlichsten biografischen Erfahrungen und Zugängen in Bezug auf das jeweilige Thema. Jugendliche haben Erfahrungen mit Politik, auch wenn sie dies nicht immer unmittelbar ausdrücken können. Sie sind

Betroffene und Handelnde im politisch-gesellschaftlichen System.

Hier kommt nun der Begriff Subjekt ins Spiel. Mit Individuum ist der einzelne Mensch gemeint. Ein Subjekt hingegen ist ein Mensch, der sein eigenes Handeln mitbestimmt. Er handelt in bestimmten Grenzen frei – ein Interpretationsrahmen wird als existierend anerkannt. Diese Auffassung berücksichtigt die Tatsache, dass es niemanden gibt, der die gesellschaftlichen Normen vollkommen verinnerlicht und so lebt. Subjekt sein heißt hier: Der Mensch ist relativ selbstbestimmend, mitbestimmend, autonom. Er erkennt die Welt nicht nur einfach, wie sie ist, sondern reflexiv.

Orientierung am Subjekt ist also für uns im Kontext politischer Bildung zentral.

Was heißt nun „**Subjektorientierte Offene Jugendarbeit** – Offene Jugendarbeit ist ein gestaltbares und gestaltungsbedürftiges Arrangement. Was in ihrem Rahmen mit wem und wozu geschehen kann und soll, das ist nur in geringem Maß durch formelle Vorgaben festgelegt. Insofern kann die Offene Jugendarbeit als Modellfall einer ‚organisierten Anarchie‘ charakterisiert werden“ (aus Deinet, Sturzenhecker: Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit, 3. Auflage 2005, S.205).

Vorteil: Nutzung von Instabilität

Der Hinweis auf „organisierte Anarchie“, also auf instabile Zustände in der Offenen Jugendarbeit, zeigt die Situation mit Jugendlichen im Jugendhaus gut an. Jugendliche kommen und gehen, alles ist mehr oder weniger freiwillig, das Zusammensein und gemeinsames Lernen bleibt (zunächst) relativ vage. Diese Voraussetzungen können als Hemmnis,

aber auch Chance gedeutet werden. Es geht nach unserer Auffassung darum, instabile Zustände nach und nach in stabilere Lernsituationen zu überführen, in dem Sinne, dass alle Beteiligten – Kinder und Jugendliche zusammen mit den Pädagog*innen – **sich auf den Weg machen, ein gemeinsames Lernsystem bilden**. Der gemeinsame Prozess ist zentral.

Die sogenannte Kolumbus-Metapher beschreibt das „Sich-auf-den-Weg-machen“ recht anschaulich und weist über Europa hinaus. Kolumbus wollte einen neuen Weg nach Indien (Handelsrouten nach Indien waren seit der Antike bekannt) finden. Offensichtlich hatte er aber entgegen seiner Annahme Kontakt mit einer noch unbekanntem Küste, einem noch unbekanntem Kontinent, dessen Landkarte er sich nach und nach erst erarbeiten musste. Die Landkarte entstand also im Prozess der ausprobierenden, intuitiven und vorsichtigen Annäherung, Schritt für Schritt. So verhält es sich aus unserer Sicht auch bei Lernprozessen in einer Gruppe, wenn es um thematisches Neuland geht. Alle Sensoren der „Besatzung“, des Teams sind wichtig, um dieses Neuland zu ergründen, zu finden. Finden braucht Suchende, also eine Gruppe von Leuten, die Lust am Suchen hat, ahnend, dass das Gefundene wertvoll und nutzbar sein wird, eine Gruppe, die alle Kommunikationskanäle weit zu öffnen im Stande ist, gut miteinander kann, kreativ und ideenreich die Klippen des Alltags umschiffen. Kinder und Jugendliche haben oftmals diese „Sensoren“, viel mehr als die Erwachsenenwelt. Komplexe Situationen müssen nicht abschreckend gesehen, sondern können, wie einst von Kolumbus, als spannende Herausforderung gedeutet werden.

Zusammenfassung, Fazit und Gelingensfaktoren für die Arbeit im Projekt „Europa sind wir!“

(2018 bis 2021):

Gerade für politische Bildung im Allgemeinen und **europapolitische Bildung** im Speziellen heißt das bisher Beschriebene nun für uns:

- Verlockung zur politischen Mündigkeit, Mitsprache und Einmischung,
- Lust machen auf Auseinandersetzung,
- Herausforderung von Debatte, also Entwicklung einer wertschätzenden, friedlichen Diskussionskultur im „Kleinen“ wie im „Großen“ als Bestandteil des Alltags,
- Offene Kinder- und Jugendarbeit ist das Eingangstor, die benannte Zielgruppe auch thematisch zu erreichen,
- wir brauchen keine Angst zu haben, wenn wir als Fachkräfte zunächst nicht so viel über Europa wissen,
- wir dürfen uns mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam entwickeln,
- wir dürfen uns mit den Kindern und Jugendlichen gemeinsam Informationen (z. B. über das Internet) einholen und unter „freundschaftlichen“ Bedingungen kritisch diskutieren und bewerten,
- wir dürfen, qua guter Beziehungen, zu „niederschwelliger“ Bildung „verlocken“,
- es gibt viele spielerische Methoden, Kinder und Jugendliche auch thematisch anzuregen (siehe Kapitel 2.3 Methodenbeispiele aus der Praxis),
- Fachkräfte kennen fast alle Methoden aus der OKJA und müssen sie nur entsprechend adaptieren bzw. anpassen,
- es entsteht der gemeinsame Ehrgeiz, das Begonnene trotz widriger Bedingungen weiterzuführen,

- thematisch gesehen, haben gerade die Aspekte des friedlichen Zusammenlebens und des Klimaschutzes, als wichtige Zukunftsfelder (in Europa, in der Welt, im Nahbereich) für Kinder und Jugendliche, hohe Relevanz.

Hilfreich sind zudem:

- das persönliche Engagement der Fachkräfte in der Einrichtung und des Trägers,
- die Auswahl der entsprechenden Workshop-Leitungen, die über beste Beziehungen zu den Jugendlichen verfügen und bereit sind sich thematisch einzuarbeiten bzw. vorhandenes Know-how kreativ einzubringen,
- die Energie, die von den Anleitenden in das Projekt, vor allem in die praktische Umsetzung eingebracht wird,
- die Energie, die genau deshalb von den Jugendlichen in der gemeinsamen Arbeit wieder zurückkommt,
- das Erleben von Energiegewinn anstatt Energieverlust und Erkenntniszuwachs, also, europapolitische Bildung ist keine Zeitverschwendung.

Dies heißt für uns, ein ausprobierendes Handeln ist erlaubt. Es muss nicht sofort der **perfekte** „Wurf“ werden, das **gute** „Herantasten“ reicht als Einstieg.

Seitens der TUI Stiftung und des Kooperationspartners IKAB-Bildungswerk e. V. wurde das Projekt als wirkliches Modellvorhaben verstanden. Umwege, Rückschritte, Schwierigkeiten und Probleme konnten deshalb (fast) jederzeit positiv umgedeutet werden und ganz praktische Lösungen, je nach Projektstand, wurden immer wieder gefunden. Dies war und ist sehr hilfreich.

Die Lust auf Europa ist deutlich gestiegen. Das Projekt „Europa sind wir!“ hat den Stein ins Rollen gebracht. Die Jugendlichen und wir, die Anleitenden, werden dieses zusätzliche Angebot innerhalb der OKJA fortführen. Gerne leisten wir Unterstützung beim Anschub niederschwelliger europapolitischer Bildung, auch vor Ort.

Autor:

Andreas Krauß, Politikwissenschaftler M.A.; Evangelischer Leiter des Ökumenischen Kinder- und Jugendhaus.

Arbeitsschwerpunkte: Offene Jugendarbeit, Jugend- und Erwachsenenbildung, Aufsuchende mobile Jugendarbeit (Modellprojekt VIPeers in Darmstadt), Interkulturelle Kommunikation, Philosophische Gesprächsführung, Systemische Beratung und Gesprächsführung.

Kontakt: krauss@network-rope.org

Europa „vermitteln“ bei Kindern und Jugendlichen – Wer macht das eigentlich?

Einordnung des Projekts aus der Sicht einer europäischen Bildungsstätte

Welche Rolle spielt eigentlich das Thema Europa in der Bildungsbiografie von Jugendlichen? Können junge Menschen Europa „erlernen“? Und wie wichtig sind europabezogene Themen für die individuelle Persönlichkeitsentfaltung?

Als Europäische Jugendbildungsstätte Magdeburg / GO-EUROPE! und europapolitische Servicestelle beschäftigen wir uns kontinuierlich mit diesen Fragestellungen. Um sie genauer zu beantworten, ist es zunächst erforderlich, einen Blick auf die Rahmenbedingungen für europapolitische Bildung in Deutschland zu legen. Durch die Begriffe **Bildung** und **Lernen** in den genannten Fragestellungen liegt eine Assoziation mit der schulischen Bildung, also den traditionellen Bildungsformaten nahe. Gleichzeitig betrachten wir als Akteure der Kinder- und Jugendarbeit junge Menschen, die Lernerfahrungen machen, nicht nur als Schülerinnen und Schüler, sondern eben als Jugendliche, die zwar auch in der Schule lernen, aber eben auch darüber hinaus jenseits der formalen Bildungsinstitutionen. Tatsächlich sprechen wir den informellen und non-formalen Lern- und Erfahrungssettings eine hohe Bedeutung zu. Um der Frage „Wer macht das eigentlich?“ nachzugehen, ist es daher notwendig, die ganzheitliche Ebene – also, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Schule – zu betrachten.

Europabildung in der Schule

Grundsätzlich gilt es zunächst festzustellen, dass das Thema „Europa“ auch ein Bestandteil der formalen Bildung und der damit verbundenen Diskussionen um die Ausgestaltung der Curricula ist. Für den bildungspolitischen Diskurs in der Schule scheinen dabei vor allem die Fragen, ob es ein Schulfach Europa geben sollte und wie genau das „Europa erlernen“ in der Schule funktionieren kann, von zentraler Bedeutung. Die Kultusministerkonferenz (KMK) hatte 1978 erstmals Leitlinien für einen europäischen Bildungsauftrag entwickelt und seitdem mehrfach überarbeitet. Die Schule wird demnach als der zentrale Ort definiert, der sich eignet, um den europäischen Gedanken an Jugendliche weiterzugeben und zu leben. Begründet wird dies vor allem durch die Tatsache, dass die Schule alle Kinder und Jugendlichen erreicht. Es wird zudem deutlich, dass die zentrale Komponente von europapolitischer Bildung in der Schule demnach die Vermittlung der sogenannten Europakompetenz ist. So heißt es im Beschluss:

„Ziel der pädagogischen Arbeit an Schulen ist es, die Europakompetenz, d. h. neben europabezogenen Kenntnissen vor allem interkulturelle Kompetenz, Partizipations- und Gestaltungskompetenz sowie Mehrsprachenkompetenz, bei Kindern und Jugendlichen zu fördern und somit das Bewusstsein einer europäischen Identität als Ergänzung zu den lokalen, regionalen und nationalen Identitäten zu ermöglichen.“

In Sachsen-Anhalt, das zeigen die Erfahrungen der letzten Jahre, waren häufig auch außerschulische Akteure ein

wichtiger Bestandteil bei der Umsetzung von europapolitischer Bildung in der Schule. Als GOEUROPE! haben wir die schulische Europabildung in Sachsen-Anhalt seit 2010 mitgestaltet, allerdings aus einer außerschulischen Perspektive. Als außerschulischer Akteur agieren wir in Sachsen-Anhalt landesweit seit mehr als 10 Jahren im Bereich der europapolitischen Bildung mit Kindern und Jugendlichen und der Vermittlung von europäischen Themen und Kompetenzen. Da unsere Teamer (junge engagierte Freiwillige) und unsere Methoden aus dem Bereich der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit kommen, lässt sich dies als Kooperation von Schule und außerschulischer Jugendarbeit oder auch formaler und non-formaler Bildung verstehen.

Europabildung in der außerschulischen Jugendarbeit

Mit dem Ziel, die Entwicklung junger Menschen zu fördern und gesellschaftliche Mitverantwortung sowie soziales Engagement anzuregen, leistet die Kinder- und Jugendarbeit einen erheblichen Beitrag zum ganzheitlichen Lernen und zur Kompetenzentwicklung von Kindern und Jugendlichen. Und natürlich gilt dies auch für den Bereich der europapolitischen Bildung. Ein Blick in den 16. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung zeigt, dass politischer Bildung auch oder gerade über die Schule hinaus Bedeutung zugesprochen wird:

Der 16. Kinder- und Jugendbericht leitet ein Recht aller jungen Menschen auf politische Bildung aus ihrem Recht auf Förderung ihrer Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit (§ 1 SGB VIII) sowie aus dem über die UN-Kinderrechte

verbrieften Recht auf Bildung ab und empfiehlt eine Verankerung in allen Landesverfassungen – und zwar dergestalt, dass die Mündigkeit der Bürgerinnen und Bürger sowohl durch ein eigenes Unterrichtsfach als auch durch außerschulische politische Bildung gefördert werden muss. (BMFSFJ 2020, Seite 11)

Der europapolitischen Bildung wird dabei, als Teil der politischen Bildung, eine besonders große Aufmerksamkeit entgegengebracht. So heißt es in dem Bericht ferner:

Die Bundesregierung pflichtet der Kommission bei, dass politische Bildung zu häufig allein in nationalstaatlichen Kategorien gedacht wird. Der Bericht plädiert für mehr transnationale Bildungserfahrungen und eine reflektierte europapolitische Bildung. [...] Alle jungen Menschen müssen Möglichkeiten erhalten, sich aktiv für Europa, die europäische Solidarität und die europäische Integration einzusetzen und sich zugleich mit europäischen Entwicklungen auch kritisch auseinanderzusetzen. In diesem Sinne werden aus dem Kinder- und Jugendplan des Bundes vielfältige Maßnahmen der Träger der Jugendarbeit gefördert. Des Weiteren ermöglichen die EU-Programme „Erasmus+“ und „Europäisches Solidaritätskorps“ jungen Menschen und Fachkräften grenzüberschreitende Begegnungen und ermutigen zu einer aktiven europäischen Bürgerschaft. (vgl. ebd.)

Europapolitische Bildung, das zeigen die bisherigen Ausführungen, sollte dementsprechend auch in der außerschulischen Bildung von großer Bedeutung für das Heranwachsen und die Kompetenzentwicklung junger Menschen und

damit ein fester Bestandteil ihrer Bildungsbiografien sein. Im Rahmen unserer Arbeit konnten wir in den letzten Jahren gleichzeitig feststellen, dass das Thema Europa und die Förderung der Europakompetenz vor allem an außerschulischen Jugendeinrichtungen als Teil der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nur bedingt eine Rolle spielt und das, obwohl die Offene Kinder- und Jugendarbeit einen wichtigen Beitrag für die Kompetenzentwicklung junger Menschen leistet.

Mit dem Modellprojekt „Europa sind wir!“ von der TUI Stiftung in Kooperation mit IKAB-Bildungswerk e.V. wollten wir daher neue Wege gehen und als Europäische Jugendbildungsstätte nach unseren positiven Erfahrungen aus der Kooperation mit Schule auch mit Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit entsprechende Kooperationen eingehen.

Jugendeinrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit haben, verglichen mit Bildungsinstitutionen der formalen Bildung, das Potential und die Möglichkeiten auch andere, offene und innovative Formen der Bildungsarbeit umzusetzen, die beispielsweise im schulischen Alltag trotz der Durchführung von Projekttagen nur bedingt möglich sind. Gerade Jugendclubs erreichen Jugendliche in der Freizeit, setzen auf das Prinzip der Freiwilligkeit und haben einen ausgeprägten und direkteren Kontakt zu Jugendlichen. Sie sind häufig eine Säule in deren Alltags- und Freizeitgestaltung und erreichen Jugendliche direkter und unverfänglicher und zudem in anderen Kontexten. Dies wiederum bedeutet aber auch, dass das Thema Europa nicht per se ein Schwerpunkt für die Arbeit mit Jugendlichen sein muss, da die Offene Kinder- und Jugendarbeit nicht nach einem

Lehrplan agiert, sondern die Interessen der Kinder und Jugendlichen aufgreift.

Europabildung – Kann das auch Offene Kinder- und Jugendarbeit?

Mit dem Projekt „Europa sind wir!“ wollten wir nun konkret einen Blick auf die Praxis werfen, den genannten Fragen nachgehen und in Zusammenarbeit mit Jugendclubs in Magdeburg europapolitische in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als Teil des Modellprojektes gestalten.

Als koordinierender Partner war es unsere Aufgabe in dem Projekt, lokale Partner (Jugendeinrichtungen) zu akquirieren, die Aktionen gemeinsam mit den Einrichtungen zu planen, die Ergebnisse des Projekts zu dokumentieren sowie die Administration des Projekts am Standort Magdeburg zu gewährleisten. Aufgrund unserer langjährigen Erfahrungen auf dem Gebiet der europapolitischen Bildung verfolgten wir darüber hinaus vor allem das Ziel, dabei einen Transfer der Expertise und Methoden zu bewirken und Formate auszuprobieren, die auch nach Ende des Modellprojektes von den Jugendeinrichtungen umgesetzt werden können.

Zwar hatte das Auftreten der Covid-19-Pandemie einen erheblichen Einfluss auf den Projektverlauf und führte dazu, dass verschiedene Aktionsformate nicht wie ursprünglich geplant umgesetzt werden konnten, dennoch – und das zeigt auch die Evaluation des Projekts – war „Europa sind wir!“ in Magdeburg für die Teilnehmer*innen ein großer Erfolg. Einmal mehr wurde dabei deutlich, dass das Thema Europa wirklich Spaß machen kann und Europabildung

auch in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit umsetzbar ist.

In den nachfolgenden Abschnitten möchten wir unsere Erfahrungen aus dem Projekt teilen und explizit zum Nachmachen anregen. Wir wollen dabei auch gerade dann zum Nachmachen und Ausprobieren anregen, wenn es die Voraussetzungen und den Projektrahmen, wie in unserem Fall, nicht gibt. Unsere beispielhaften Aktionsformate zur Förderung der Europakompetenz, die wir mit diesem Projekt ausprobieren konnten, haben wir daher bewusst so gewählt, dass sie auch in anderen Rahmenbedingungen von Jugendeinrichtungen angewendet werden können.

Zusammenarbeit mit Jugendeinrichtungen

Entsprechend der Struktur des „Europa sind wir!“-Projekts war die Akquise von potentiellen Jugendeinrichtungen zur Teilnahme an dem Projekt essentiell für den Beginn des Vorhabens. An zentraler Stelle stand hierbei die Frage, wie die Zusammenarbeit mit den Jugendeinrichtungen konkret aussehen kann, unter welchen Voraussetzungen sich Jugendeinrichtungen auf eine solche Partnerschaft einlassen und welche Maßnahmen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit erforderlich sind. Hierbei lassen sich die Erfahrungen aus Sicht von uns als koordinierender Partner am Standort Magdeburg als sehr ambivalent beschreiben, was vermutlich auch stellvertretend für andere regionale Standorte gesehen werden kann. So war das Interesse an der Thematik und dem Vorhaben zunächst bei allen kontaktierten Jugendeinrichtungen sehr groß. Bei der genaueren Besprechung des Vorhabens erfolgte jedoch mehrfach eine Absage an das

Vorhaben aufgrund mangelnder Ressourcen. In Ergänzung dazu wurde auch mehrfach erwähnt, dass es öfter solche Initiativen gibt („Wieder ein weiteres Projekt“), die zudem als weitere Herausforderung keine langfristige Beständigkeit haben, da der Projektfokus dann nur punktuell und nicht dauerhaft erfolgt.

Diese Ambivalenz zeigt, dass es einerseits bei den angesprochenen Jugendeinrichtungen auch Zurückhaltung und Bedenken bezüglich des Vorhabens gab, andererseits die Möglichkeit eben die europapolitische Bildung „auszuprobieren“ und dabei auch durch einen erfahrenen Akteur der europapolitischen Bildung begleitet zu werden, ein großes Potential suggerierte, was von den Einrichtungen letztendlich gerne angenommen wurde.

Die anfängliche Zurückhaltung war vor allem darauf zurückzuführen, dass die Mitwirkung an diesem Projekt für einen längeren Zeitraum auch das Einbringen zusätzlicher Ressourcen (vor allem in Form von Personal zur Begleitung und Unterstützung) bedeutete, was für einige Jugendclubs zu diesem Zeitpunkt nicht realisierbar war. Der Rahmen der Projektarbeit richtete sich zudem grundsätzlich eher an eine beständig ausgerichtete Gruppe von Jugendlichen, die für die Mitwirkung an einem Projekt in diesem speziellen Themenkanon für ein längerfristiges Commitment mit regelmäßigen Treffen motiviert werden sollte. Auch wenn die Projektarbeit ein fester Bestandteil der Bildungsarbeit im Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist, fehlte es hierbei in den Einrichtungen teilweise an diesbezüglichen Erfahrungen, vor allem dann, wenn die Einrichtungen nur bedingt mit regelmäßig wiederkehrenden Jugendgruppen

gearbeitet haben. Genau hier wollte und sollte das Projekt ja allerdings auch inhaltlich ansetzen und die Möglichkeit bieten, ohne aufwendige Ressourcen sowohl die europapolitische Bildung als auch Projektarbeit zu erproben.

Umso erfreulicher war es dann, dass andererseits – und auch das wurde am Standort Magdeburg deutlich und nach Ende des Projekts auch in der Auswertung offensichtlich – die Mitwirkung am Projekt für die beteiligten Jugendeinrichtungen einen großen Gewinn für die eigene Arbeit bedeutete und damit die Motivation zur Beteiligung gesteigert werden konnte. So ermöglichte das Projekt die finanzielle Förderung von Aktivitäten und Vorhaben (insb. Ausflüge, Bildungsreisen, Material), die vergleichsweise sehr frei – entsprechend der Ideen und Bedürfnisse der Teilnehmer*innen – gestaltbar sind. Diese Möglichkeit rief bei den Einrichtungen zusammen mit der Neugierde für die Thematik Europa insgesamt ein großes Interesse hervor. Schließlich bot das Projekt damit auch die Möglichkeit, Teilnehmer*innen in der Jugendeinrichtung längerfristig an eine Projektgruppe mit regelmäßigen Treffen zu binden, auf eine besondere gezielte Aktion hinzuwirken und diese gemeinsam mit den Teilnehmer*innen zu gestalten. Gerade für die längerfristige Beteiligung von Jugendlichen an dem Projekt bot die Projektkonzeption viel Freiraum und Möglichkeiten zum Ausprobieren und auch die Möglichkeit des Nicht-Gelingens zu. Darüber hinaus ermöglichte das Projekt mit dem Auftakttraining und dem Coaching-Prozess der Fachkräfte viel Raum für das Kennenlernen von Formaten und Methoden der europapolitischen Bildung. Insgesamt konnten somit in Magdeburg von fünf ursprünglich kontaktierten Jugendeinrichtungen ins-

gesamt erfreulicherweise drei Jugendeinrichtungen für das Projekt gewonnen werden.

Von zentraler Bedeutung bei der Akquise war auch die Frage nach der Bedeutung von europapolitischer Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und den bereits vorhandenen Erfahrungen in diesem Bereich. Außerschulische Bildung – und dazu zählt auch die europapolitische Bildung – wird im Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine eher marginalisierte Position zugeschrieben (vgl. Kessler 2017). So ist der Auftrag zur politischen Bildung zwar einerseits im Rahmen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes gesetzlich deutlich verankert, andererseits findet es in der praktischen Umsetzung nur bedingt Anwendung:

„Auch wenn dieser Auftrag zu politischer Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit [...] längst nicht mehr ‚als genuin politische Praxis‘ verstanden wird, sondern eher als ein zusätzliches Angebot neben erzieherischen und sozialarbeiterischen Leistungen, so lassen sich doch, wie eine Onlinerecherche [...] ergeben hat, durchaus Jugendzentren bzw. -clubs finden, die politische Bildung in ihrem Selbstbild verankert haben.“ (Kessler 2017)

In der Praxis, das zeigen die Ergebnisse aus der Untersuchung von Stefanie Kessler, werden Projekte und Maßnahmen der politischen Bildung in Jugendeinrichtungen demnach häufig in Kooperation mit anderen Organisationen durchgeführt. Diese haben meist noch einmal andere Zugänge zur politischen Bildung als die Jugendzentren selbst. Dies ließ sich auch bei der Umsetzung des ESW-Projekts beobachten. Mit dem Angebot des Trainingsmoduls für die

involvierten Fachkräfte aus den Jugendeinrichtungen zum Thema der europapolitischen Bildung erfolgte der inhaltliche Einstieg in die Thematik. Mit der Rolle der koordinierenden Partner, die wiederum noch einmal andere Zugänge und Netzwerke mit sich brachten, bot der Projektrahmen eine weitere Unterstützungskomponente für diesen Prozess.

Auf den Standort Magdeburg bezogen, lässt sich durch uns als Bildungsstätte feststellen, dass die Einrichtungen zwar über erste Erfahrungen verfügten und politische Bildung als ein wichtiges Element bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen betrachteten, die europapolitische Bildung in der alltäglichen Arbeit jedoch kaum eine Rolle spielte. In Anknüpfung an die Frage, was genau eigentlich europapolitische Bildung beinhaltet, lässt sich hierbei zudem feststellen, dass Europa eigentlich keinen eigenen Schwerpunkt in der (Bildungs-)Arbeit hat, sondern im Vorfeld des Projekts vielmehr als Teilbereich von internationalen Themen betrachtet wurde. Damit einhergehend gab es auch kaum internationale Kooperationen oder Erfahrungen in den Jugendeinrichtungen und keinen systematischen Zugang zu Methoden und Formaten von europapolitischer Bildung. Umso mehr bot es sich hierbei an, mit dem Projekt einen Rahmen zu schaffen, der eben diese Ebenen und Prozesse ankurbelt und als Katalysator fungiert.

Zusammenfassend lässt sich für die Zusammenarbeit mit den Jugendeinrichtungen am Standort Magdeburg festhalten, dass es zwar eine hohe Akzeptanz der Notwendigkeit für europapolitische Bildung bei den beteiligten Einrichtungen gab, es jedoch vor dem Projekt an Erfahrungen und an

Möglichkeiten zur Umsetzung dieser fehlte. Mit der Beteiligung am Projekt „Europa sind wir!“ wollten und konnten – obwohl durch die Corona-Pandemie vieles anders kam als geplant – die Einrichtungen daher auch ihr Engagement im Bereich der europapolitischen Bildung ausbauen und langfristig stärken.

Zusammenarbeit mit Fachkräften

Mit dem Ziel, die europapolitische Bildung in der Arbeit der Jugendeinrichtungen zu verankern, war die Zusammenarbeit mit den Fachkräften aus diesen Einrichtungen ein elementarer Bestandteil des Projekts. Die beteiligten Fachkräfte zeigten sich von Beginn an sehr interessiert an der Thematik und motiviert, die europapolitische Bildung durch die Umsetzung von verschiedenen Aktionsformen bei ihren Jugendlichen zu fördern. In Ergänzung zum formellen Rahmen des Projekts wurde diese Motivation zur Förderung der europapolitischen Bildung mehrfach auch durch persönliche Gründe seitens der beteiligten Fachkräfte noch einmal zusätzlich bestärkt. Trotz dieser hohen Motivation zeichnete sich ab, dass vor allem mangelnde Ressourcen und fehlende Möglichkeiten zur Umsetzung bisher eine Barriere für die europapolitische Bildung bildeten und dafür sorgten, dass dies in der eigenen Arbeit bisher häufig zu kurz kam. Infolgedessen gab es vor dem Projekt auch nur bedingt Erfahrungen in diesem Bereich. Vor allem Fragen wie „Wie lassen sich Jugendliche für das Thema Europa motivieren?“, „Wie kann man Jugendliche für regelmäßige Aktivitäten in einem offenen und freiwilligen Setting gewinnen?“ oder „Wie lässt sich europapolitische Bildung konkret gestalten?“ waren hierbei ausschlaggebend.

Mit dem Trainingsmodul Anfang 2020 und dem begleitenden Coaching-Ansatz durch uns als Bildungsstätte erwies sich der gemeinsame Prozess der Ideenentwicklung als sehr fruchtbar und förderlich. Das mehrtägige Training in Magdeburg bot einen Einblick in grundlegende Aspekte und verschiedene Methoden der europapolitischen Bildung und hatte die Wirkung eines Schneeballeffektes. Animiert und motiviert durch das Trainingsmodul konnten wir in den anschließenden gemeinsamen Treffen mit den Fachkräften einerseits als koordinierender Partner unsere Erfahrungen und Methoden mit den Fachkräften teilen und andererseits, basierend auf der Expertise und Einschätzung der Fachkräfte in Bezug zu ihren Jugendlichen, neue und auch für uns als Bildungsstätte noch unbekannte Formate entwickeln und ausprobieren und damit auch gemeinsam Antworten auf die zuvor gestellten Fragen finden.

So ließ sich festhalten, dass Europa und europapolitische Bildung in der Praxis einen breiten Anwendungsbereich zulassen. Europapolitische Bildung besteht keineswegs nur aus der Kenntnis über europäische Institutionen und Gesetzgebungsprozesse. Vielmehr, und das wird auch in der bereits erwähnten Definition von Europakompetenz deutlich, lässt sich das Thema Europa durch Herausbildung von interkultureller Kompetenz, Partizipations- und Gestaltungskompetenz oder auch Mehrsprachenkompetenz auf vielfältige Art und Weise bearbeiten. Demzufolge wurde in dem Projekt auch nicht der Ansatz gefahren, eine bestimmte Methode oder ein bestimmtes Vorgehen für europapolitische Bildung mit den Jugendeinrichtungen umzusetzen, sondern es wurde vielmehr Wert darauf gelegt, mit den Jugendlichen ge-

meinsam Ideen anhand ihrer Interessen zu entwickeln und europäische Themen und Fragestellungen zu bearbeiten.

Durch die Vielfältigkeit des Themenbereichs ist es möglich, die Motivation für das Thema Europa mittels Auswahl eines passenden Mediums zur Bearbeitung zu steigern, welches den Interessen der Jugendlichen entspricht. Unabhängig davon, ob es nun beispielsweise Graffiti, Virtual-Reality-Technik, Musik & Tanz, kreative Arbeiten oder eine Bildungsfahrt ist, ein „cooles“ Medium kann einen passenden Einstieg in das Thema Europa bieten und zudem zeigen, dass Europa gar nicht so weit weg ist. (Siehe konkrete Beispiele im nächsten Abschnitt.)

Die Frage nach der Beteiligung und Motivation der Jugendlichen für ein regelmäßiges Engagement konnte u. a. durch den Fokus auf ein konkretes Ziel geschaffen werden. Auch unabhängig von der Projektkonzeption, die eine gemeinsame Abschlussveranstaltung pro Standort sowie die Erstellung eines Produktes vorsieht, war den beteiligten Organisationen klar, dass ein Abschlussevent – sowohl in der Gruppe selbst als auch für alle beteiligten Teilprojekte – einen zusätzlichen Anreiz schaffen würde. Auch wenn wir in unserem Fall in Magdeburg die geplante Abschlussveranstaltung im Rathaus, die allein durch diesen besonderen formalen Charakter einen besonderen Anreiz schaffte, aufgrund der Corona-Pandemie letztendlich leider nicht durchführen konnten und kurzfristig absagen mussten, so wirkte sie dennoch als treibender Faktor für die Beteiligung und Motivation der Teilnehmenden und wurde mit weiteren Anreizen verknüpft. So entstand beispielsweise bei den Teilnehmenden – nach-

dem die Abschlussveranstaltung zunächst auf den Dezember verschoben worden war, die Idee, hinterher gemeinsam den Weihnachtsmarkt (auch nach Projektende) zu besuchen. Insbesondere für diejenigen, die sonst vor allem im eigenen Stadtteil unterwegs waren, wirkte das als zusätzlicher Anreiz. Der Fokus auf ein Produkt, mit welchem die Ergebnisse des Projekts abschließend präsentiert werden sollten, wirkte ebenfalls motivationssteigernd, da auf ein gemeinsames Ziel hingearbeitet wurde. Die klare Struktur wurde bereits zu Beginn des Projekts kommuniziert und wirkte somit als grober Rahmen für die längerfristige Bindung an das Projekt.

Europa (er)leben

Wie europapolitische Bildung nun beispielsweise konkret aussehen kann, lässt sich anhand der Aktionsformate, die letztendlich am Standort Magdeburg mit den Jugendeinrichtungen umgesetzt wurden, detaillierter aufzeigen. Die drei Aktionsformate wurden aufgrund der Pandemie-Situation mehrmals neu geplant und umstrukturiert und dann teilweise in einer „Light-Version“ umgesetzt:

„Europa sind wir!“-Workshop-Reihe:

Jugendliche in ihrem Jugendzentrum für die gemeinsame Arbeit am Projekt und die Teilnahme an regelmäßigen Europa-Workshops zu begeistern, war das Ziel der „Europa sind wir!“-Workshop-Reihe. Hierfür wurde ein fester, wöchentlich wiederkehrender Zeitslot in der Jugendeinrichtung definiert, an welchem ein zweistündiger Europa-Workshop stattfindet. Jeder Workshop dreht sich rund um das Thema Europa, nutzt allerdings verschiedene Zugänge zur Thematik und

wird von verschiedenen Referent*innen gestaltet. Gemeinsames europäisches Musizieren, kreative Basteltechniken mit europäischen Motiven, interaktive Tools und Techniken mit digitalen Angeboten oder das übergroße Europa-Puzzle als Wettbewerb für mehrere Kleingruppen, über das jeweilige Medium erfolgt der Einstieg in das Thema unter jeweils einer bestimmten Fragestellung. Zusammen mit einem Input seitens der Referent*innen wird somit nicht nur das Medium kennengelernt, sondern im Anschluss daran werden auch wichtige europäische Fragestellungen thematisiert und diskutiert. Zwar musste die Workshop-Reihe aufgrund der Pandemie-Situation vorzeitig abgebrochen werden, die ersten Workshops wurden von den Jugendlichen allerdings sehr positiv angenommen und das Interesse an der Beschäftigung mit dem Thema Europa war geweckt.

„Europa sind wir!“-Ferien-Werkstatt:

Die Ferien-Werkstatt verfolgte noch einmal einen anderen Ansatz. Anknüpfend an die Möglichkeiten während der Pandemie sollte es hierbei Jugendlichen aus Magdeburg ermöglicht werden, gemeinsam an einem Ort mit anderen Jugendlichen einen neuen und unbekanntem Zugang zum Thema Europa zu erhalten. Die Werkstatt wurde in den Herbstferien 2020 bei uns in der Europäischen Jugendbildungsstätte durchgeführt und richtete sich an Jugendliche aus den beteiligten Jugendeinrichtungen, stand aber auch darüber hinaus anderen Jugendlichen aus Magdeburg offen. An mehreren Tagen standen vielfältige Aktionen zum Thema Europa auf dem Programm und es erfolgte eine Bearbeitung mittels kreativer Methoden. So gab es beispielsweise mittels VR-Technik und eines VR-Videos des Europäischen

Parlaments die Möglichkeit, einen lebhaften Einblick in die Gesetzgebungsprozesse in der Europäischen Union und die involvierten Institutionen zu bekommen. Für das gemeinsame Kochen wurden Rezepte aus verschiedenen Ländern recherchiert und anschließend für die Konzeptionierung eines europäischen Brettspiels verwendet. Eine Freiwillige aus Italien, die gerade einen Freiwilligendienst in Deutschland absolviert, berichtete über Erfahrungen mit Freiwilligendiensten und internationalen Begegnungsprojekten, und die Arbeit an einer Fotostory bot anschließend Raum und Zeit sich mit dem Mehrwert von internationalen Begegnungen und Jugendprojekten auseinanderzusetzen. Durch einen Input zu Wegen und Möglichkeiten für eine Auslandserfahrung konnten die Teilnehmer*innen hierbei zudem erfahren, welche Möglichkeiten ihnen offenstehen. Ein Graffiti-Workshop und ein Videography-Seminar zur Erstellung von eigenem europathematisierenden Content für Social Media (TikTok und Instagram) war zunächst auch noch geplant, musste corona-bedingt aber leider ausfallen. Unabhängig davon war die Werkstatt ein großer Erfolg, die Teilnehmer*innen tauschten sich über alle Themenbereiche der Werkstatt hinweg sehr interessiert zum Thema Europa aus, diskutierten wichtige europäische Fragestellungen, wie Migrationspolitik und europäische Werte, und äußerten, dass sie auch weiterhin an ähnlichen Aktivitäten teilnehmen wollen.

„Europa sind wir!“-Fahrt:

Die dreitägige Fahrt nach Leipzig, ebenfalls in den Herbstferien, war ein weiteres Highlight des Projekts am Standort Magdeburg. Sie war zunächst nach Warschau geplant, wurde aufgrund der aktuellen Pandemie-Lage erst nach Berlin

als Ziel umgestaltet und dann letztendlich sehr kurzfristig nach Leipzig als finales Ziel organisiert. Die Entscheidung für Leipzig haben die Teilnehmer*innen selbst bei einem Vorbereitungstreffen getroffen, nachdem klar war, dass Berlin und Warschau aufgrund der Pandemie-Situation nicht möglich waren. Vor Ort fanden dann, teilweise zusammen mit weiteren Partnern der Europaarbeit organisiert, verschiedene Aktivitäten statt. Mit einer Europa-Rallye (Befragung Passanten zu verschiedenen europäischen Fragen/Meinungen) in Leipzigs Parks und einem Quizabend zum Thema Europa erfolgte zunächst ein erster Einstieg in das Thema. Eine interaktive Führung im zeitgeschichtlichen Forum Leipzig und ein anschließender Europa-Workshop im Europa-Haus Leipzig mit den Teamer*innen des Europa-Teams ermöglichten eine Vertiefung und verstärkte inhaltliche Auseinandersetzung mit Strukturen und Problemen eines modernen Europas. Mit einem europäischen Stadtrundgang und der Entdeckung von europäischen Orten in Leipzig fand die Fahrt ihren Abschluss. Dazwischen gab es natürlich viel Raum für Fragen und Diskussionen zum Thema. Im Nachbereitungstreffen wurden die Erfahrungen der Fahrt dann nochmal in einem Comic aufbereitet. Obwohl die Entscheidung für Leipzig sehr spontan und ohne lange Vorbereitungszeit erfolgt war, waren die Teilnehmer*innen – das zeigt das sehr positive Feedback und der Wille, auch zukünftig an solchen Fahrten teilnehmen zu wollen – von der Fahrt sehr begeistert. Die Organisation der einzelnen Programmpunkte erfolgte – und das, obwohl es aufgrund des mehrfachen Wechsels des Reiseziels sehr kurzfristig war – nahezu reibungslos und alle Organisationen, die wir angefragt hatten, erklärten sich bereit uns vor Ort zu unterstützen, beispielsweise durch den

Besuch des Europa-Hauses und eine europäische Stadtführung. Neben uns als Europäische Jugendbildungsstätte waren hierbei also noch weitere Einrichtungen involviert, die europapolitische Informations- und Aktionsangebote bereitstellen.

Mit diesen drei Aktionsformaten konnte Europabildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit am Standort Magdeburg mit dem Modellprojekt „Europa sind wir!“ erfolgreich erprobt werden. Mit Bezug auf die anfänglich gestellten Fragen können wir als Europäische Jugendbildungsstätte daher auf Basis der Erfahrungen des „Europa sind wir!“-Projekts bewusst feststellen, ja, Europabildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit funktioniert. Insbesondere Themen wie Interkulturalität, Vielfalt, persönliche zukünftige Chancen in Europa, internationale Zusammenarbeit und der Klimaschutz in Europa waren den Teilnehmer*innen hierbei sehr wichtig.

Für die beteiligten Jugendeinrichtungen ermöglichte das Projekt einen direkten Zugang zur europapolitischen Bildungsarbeit. Durch das Trainingsmodul und die intensive Zusammenarbeit konnten existierende Formate und Methoden der europapolitischen Bildung kennengelernt und Ideen für neue Aktionsformate gemeinsam gewonnen werden. Die beteiligten Einrichtungen möchten diesen Prozess auch weiter fortführen und zukünftig mit uns zu europapolitischer Arbeit kooperieren. Gleichzeitig, und auch das wurde deutlich, hatten wir als Bildungsstätte vor allem eine impulsgebende Rolle in dem Projekt, indem wir verschiedene Formate und Methoden vorstellten. Die Jugendclubs beteiligten sich

aktiv an der Gestaltung der Aktionsformate selbst und entwickelten diese weiter, sodass sie zukünftig auch ohne diese umfangreiche Unterstützung durch uns als Bildungsstätte europapolitische Bildung umsetzen können und werden. Für Jugendeinrichtungen ohne diese konkrete Projektmöglichkeit lässt sich dies als Einladung verstehen, solche Formate einfach auch selbst auszuprobieren.

Für uns als koordinierenden Partner bot das Projekt die Möglichkeit, neue, uns unbekannte Formate/Methoden und Medien auszuprobieren und kennenzulernen. Von der Arbeit mit Virtual-Reality-Equipment, über die Idee ein eigenes europäisches Brettspiel zu erstellen bis hin zur erstmaligen Durchführung einer Bildungsfahrt in die nähere Region, die hier beschriebenen Aktivitäten und Formate sind von den Teilnehmer*innen so positiv aufgenommen worden, dass wir sie auch zukünftig in unser Repertoire mit aufnehmen werden. Wir freuen uns, dass wir durch das Projekt sowohl neue Kooperationspartner, auch für unsere zukünftige Arbeit, gewinnen konnten als auch in Kontakt zu Jugendlichen treten konnten, denen unsere Arbeit bisher nicht bekannt war.

Zusammenfassend lässt sich nochmal hervorheben, dass das Projekt aufgrund der Corona-Pandemie zwar mit vielen Einschränkungen durchgeführt werden musste, gleichzeitig jedoch durch das große Engagement der beteiligten Partner im Hinblick auf die Europabildung eine gelungene Durchführung realisiert werden konnte. Die Tatsache, dass es aufgrund der Covid-19-Einschränkungen zur mehrfachen Umplanung der Aktionsformate, Neu-Gewinnung von Jugendlichen und Anpassung der konkreten Vorhaben kam und darauf teil-

weise auch sehr kurzfristig mit neuen Ideen und Methoden auf kreative Weise reagiert werden musste, zeigt umso mehr, Europabildung funktioniert auch in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, solange der Wille und die Motivation vorhanden und die Aktivitäten teilnehmer*innen-orientiert ausgerichtet sind. Viele vorhandene Methoden für europapolitische Bildungsarbeit sind bereits veröffentlicht und lassen sich auch ohne den Rahmen eines solchen Projekts in der Arbeit mit Jugendlichen anwenden. Viele Alltagssituationen und -medien lassen sich zudem auf einfache Art und Weise als Einstieg in das Thema Europa nutzen und ermöglichen den Teilnehmenden Einblicke in Fragestellungen und Themen, die für ihre persönliche Entwicklung zwar relevant sind, ihnen jedoch häufig auch verwehrt bleiben.

Literatur:

Kessler, Stefanie 2018: Politische Bildung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit:

Erste Ergebnisse aus einem explorativen Forschungsprojekt, erschienen in: Deichmann, Carl / Partetke Marc (Hrsg.) Schulische und außerschulische politische Bildung. Qualitative Studien und Unterrichtsbeispiele hermeneutischer Politikdidaktik, S. 159–172.

Kultusministerkonferenz KMK 2020. Europabildung in der Schule. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 08.06.1978 i. d. F. vom 15.10.2020. Abgerufen am 18.05.2021 unter < www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroefentlichungen_beschluesse/2020/2020-10-15-Europabildung-in-der-Schule-m-Anl_01.pdf >

Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend (BMFSFJ) 2020. 16. Kinder- und Jugendbericht. Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter vom 11.11.2020. Abgerufen am 18.05.2021 unter < <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/162232/27ac-76c3f5ca10b0e914700ee54060b2/16-kinder-und-jugendbericht-bundestagsdrucksache-data.pdf> >

Europäische Akademie Berlin 2007. Die Europäische Dimension in den Lehrplänen der deutschen Bundesländer. Vergleichende Studie im Auftrag der Europäischen Kommission – Vertretung in Deutschland. Abgerufen am 18.05.2021 unter < https://www.jugendpolitikeneuropa.de/downloads/4-20-2352/eab_studie%5B1%5D.pdf >

Autor:

Johannes Bergunder

Kontakt: johannes.bergunder@goeurope-lsa.de

*Autor: Norbert Münnich,
Amt für Kinder, Jugend und
Familie der Stadt Köln*

„Gesicherte Strukturen und stabile Beziehungen in der OKJA als Gelingensbedingungen in einer Großstadt“

Einordnung des Projekts aus der Sicht einer beteiligten Kommune

Zu den gesetzlichen Grundlagen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) gehört bekanntlich der §11 SGB VIII. Hier wird explizit als Schwerpunkt die außerschulische politische Bildungsarbeit genannt.

In Köln ist es schnell gelungen, ein Kooperationsnetz aus mehreren Jugendeinrichtungen zu organisieren. Bis hin zum Zusammenlegen einer Abschlussveranstaltung von zwei Einrichtungen und dem gegenseitigen Besuchen der Jugendlichen war sehr viel möglich. Dies ist in dieser Intensität nicht selbstverständlich in der OKJA. Die Einladung der lokalen Amtsträger*innen und Politiker*innen zur Präsentation von Abschlussergebnissen schaffte eine dem Projekt angemessene Aufmerksamkeit und stellte die Themen in der örtlichen (Fach-)Öffentlichkeit dar.

Das von der TUI Stiftung initiierte und über zwei Jahre finanzierte Projekt zur europapolitischen Bildung in der OKJA kontaktierte in Kooperation mit einem Träger mit Fachexpertise (IKAB Bildungswerk e.V.) initiativ die verschiedenen Kommunalverwaltungen. In Köln konnte ein Mitarbeiter der Abteilung Kinderinteressen und Jugendförderung beim Amt für Kinder, Jugend und Familie für das Projekt gewonnen werden. Die freie Zeiteinteilung und eine Bereitschaft zu

mehrtägigen Dienstreisen wurden von diesem Mitarbeiter und dessen Vorgesetzten akzeptiert und stellten so eine optimale Arbeitsstruktur für dieses Projekt dar.

Als zielführend für dieses Projekt wird die Hilfe von Mittlerorganisationen an den Schnittstellen gesehen. Die projektkoordinierende Organisation IKAB-Bildungswerk e.V. war hier zwischen Projektinitiator, TUI Stiftung und den Kommunalverwaltungen ein wichtiges Bindeglied. Ebenso wurden die im Projekt eingesetzten regionalen „koordinierenden Partner“, die als Mittler zwischen Projektleitung und den pädagogischen Einrichtungen vor Ort fungierten, zu wichtigen strukturellen Stützen bei der Projektdurchführung. Diese Gelingensbedingungen werden als wichtig bei der Umsetzung eines solchen Vorhabens eingestuft. Zu beachten sind selbstverständlich die jeweiligen kommunalen Voraussetzungen der Struktur bzw. Kommunikationsform zu den Akteuren der OKJA.

In Köln arbeiten ausschließlich freie Träger für die OKJA bei einer kommunalen Förderung nach verabredeten Schwerpunkten und Planungen, die aufgrund der lokalen Jugendhilfeplanung bindend für die Mittelempfänger sind. Die Ressourcen sind zielorientiert gebunden und nicht flexibel einsetzbar.

Die selbst zu steuernde Bereitstellung der eigenen Arbeitszeit wurde als „Investition“ notwendig und wie schon erwähnt seitens der Jugendverwaltung akzeptiert. Positiv formuliert, schafft die Bereitstellung von ausreichend zusätzlichen Ressourcen ein hohes Maß an Motivation für Zusatzprojekte im sozialen Bereich der non-formalen Bildung.

In der Konzeptskizze zu diesem Projekt fiel u. a. die externe wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Projekts

positiv auf. Dies war für die Kommune ein entscheidendes Argument für die Beteiligung an diesem Projekt. Die Ergebnisse dieser Evaluation und die anschließende Kontextreflexion können im Rückfluss in zukünftige Steuerungsüberlegungen der kommunalen Fachabteilung einfließen.

Dem Thema Nachhaltigkeit, im Sinn von Etablierung eines inhaltlichen Themas im Alltag der OKJA bzw. im Erfahrungshorizont einzelner Fachkräfte der OKJA, wurde ein besonderes Interesse gewidmet. Aus kommunaler Sicht kann langfristig mit einer den Bedingungen entsprechenden festen und gesicherten Struktur der OKJA inhaltlich nachhaltig für die Kinder und Jugendlichen gearbeitet werden. Die stabile Beziehung zwischen den Jugendlichen und den Fachkräften vor Ort ist die Basis für den längeren partizipativen Prozess, der einerseits zum Mitwirken der Jugendlichen, aber auch andererseits zur Gewinnung der Fachkräfte für dieses Projekt verantwortlich zeichnet.

Leider schlug der Lockdown eine tiefe Kerbe in die Kontinuität dieses Projekts. „Junge Menschen erleben gerade außerordentliche demokratische Prozesse (Begrenzung der Freiheitsrechte) im Ausnahmezustand, die sie für sich einordnen müssen. Hierzu sind die Erfahrungsräume der Jugendarbeit und der politischen Bildung so wichtig wie schon lange nicht mehr.“ (Befragung, Wie Jugendämter die Auswirkungen der Corona-Pandemie einschätzen und welchen Handlungsbedarf sie sehen. ISM/Bundesarbeitsgemeinschaft der Landesjugendämter, 04/2021, S. 3 ff)

Es konnten gerade bei „Europa sind wir!“ im Jahr 2020 diese Erfahrungsräume meist nur digital bereitgestellt wer-

den. Diese Einschränkung wurde auch in der „Jugendamtsbefragung“ deutlich bewiesen. Die OKJA erlebte einen Digitalisierungsboom. Leider setzte sich dieser Boom nicht auf gleiche Weise bei den Zielgruppen fort (s. o. S. 24 ff). Hier fehlte anfangs oft die technische Ausstattung. In vielen Lebensbereichen verschlechterten sich die Bedingungen für Kinder und Jugendliche. Diese Lücke in der Entwicklung junger Menschen muss zukünftig mit vermehrten Anstrengungen versucht werden auszugleichen. Für dieses Projekt galt dies ebenso. Die Kommunikation zu den Jugendlichen musste über digitale Wege neu aufgebaut werden, die Fachkräfte mussten die notwendige technische Ausstattung (Hard- u. Software) und den Umgang damit organisieren. Erst danach konnte weiter an inhaltlichen Themen gearbeitet werden. Dies bedeutete für das Projekt einen Verlust an Substanz. Zum einen brach der Kontakt zu Teilnehmenden ab, der positive Effekt der Gruppendynamik konnte sich teilweise nicht weiter fortsetzen und Projektziele konnten nicht realisiert werden. Mit viel zusätzlichem Einsatz konnte durch spontane Projektanpassungen ein drohender Totalausfall in einzelnen Einrichtungen verhindert werden.

Das aktuelle Thema der europapolitischen Bildung konnte vor allem im zweiten Jahr der Projektrealisierung mit der Bildungsveranstaltung (01/2020) für alle Projektverantwortlichen, aber besonders für die Fachkräfte der OKJA explizit wichtiges Wissen und Erfahrungen vermitteln. Dieses Wissen und diese Erfahrungen bzw. der Austausch mit den Fachkolleg*innen schaffte die Sicherheit vor Ort in der Einrichtung und ist ein sehr wichtiger Baustein bei der weiteren Implementierung der europapolitischen Bildung in den

Einrichtungen der OKJA vor Ort. Hier gibt es Anknüpfungspunkte für weitere zukünftige Aktivitäten auf diesem Feld der sozialen Arbeit mit Jugendlichen.

In diesem Projekt wurde sehr erfolgreich versucht Europa-Themen in Jugendzentren zu bringen. Dies wurde hauptsächlich durch das persönliche Engagement der Fachkräfte realisiert. Die Jugendverwaltung kann Gelingensbedingungen herstellen, sie kann Ressourcen zur Verfügung stellen, aber durchführen müssen die Projekte immer die Fachkräfte vor Ort. Möchte man also erfolgreiche Projekte in der OKJA durchführen, muss man den Praktikern vor Ort ermöglichen, das „Alltagsgeschäft“ zu leisten und zusätzlich Ressourcen/Motivation für „Neues“ bereitstellen.

Als möglicher Kontakt der Einflussnahme auf fachlicher Ebene ist für Köln hier der Wirksamkeitsdialog zu nennen. In der Beziehung zwischen der Mittel vergebenden Kommune und der beantragenden freien Träger gibt es jährlich ein umfangreiches, strukturiertes Evaluationsgespräch. In diesem Wirksamkeitsdialog werden strukturelle und inhaltliche Gelingensbedingungen zu den im Vorjahr vereinbarten Zielen erörtert. Hier könnte u.a. auch die politische/europapolitische Jugendarbeit als Aufgabengebiet zukünftig verankert werden.

Autor:

Norbert Münnich, Dipl. Soz. Päd.

ist Mitarbeiter der Stadt Köln im Amt für Kinder, Jugend und Familie, Abt. Kinderinteressen und Jugendförderung. Nach mehr als 20 Jahren Praxis in der OKJA wechselte N. Münnich 2017 in die Jugendverwaltung. Dort spezialisierte er sich auf die Gebiete Internationale Jugendarbeit, Jugendverbandsarbeit und Ganztagesangebote in der OKJA. Kontakt: norbert.muennich@stadt-koeln.de

3.2.: Einschätzungen der Kooperationspartner vor Ort zum Prozessverlauf einzelner Projekte in Schwerin, Köln und Darmstadt

Autor: Reinhold Uhlmann, Landesjugendring Mecklenburg-Vorpommern e. V.

„Digitale Flaschenpost“

Interview mit Julia Krieg, aus dem Bereich der Straßensozialarbeit (StraSo63) und Alex Jenczewski vom OST63 (beides Bauspielplatz Schwerin e. V.) zum Projekt „Digitale Flaschenpost“ im Rahmen von „Europa sind wir!“

1. Was war die Motivation der Einrichtung bzw. der Fachkräfte für die Teilnahme am Projekt „Europa sind wir!“?

Julia: Zunächst wollten wir an einer internationalen Jugendbegegnung in Hamburg teilnehmen und dies unter den Gesichtspunkt europapolitischer Bildung stellen. Pandemiebedingt musste das aber abgesagt werden. Dennoch wollten wir den Jugendlichen etwas anbieten – also, nicht nur absagen, sondern etwas Neues eröffnen.

Alex: Im Prinzip war ja kaum was möglich außer etwas mit digitalen Medien. Und so haben wir uns das Projekt „Digitale Flaschenpost“ überlegt.

2. Welche spezifischen Ziele wurden mit dem Teilprojekt auf Ebene der Teilnehmer*innen und auf Ebene der Fachkräfte beziehungsweise der Einrichtung verfolgt?

Alex: Auf Ebene der Teilnehmer*innen ist zu sagen, dass mehr Jugendbeteiligung hätte möglich sein sollen. Schließlich sollten die Ziele ja mit den Jugendlichen erarbeitet werden. Coronabedingt erfolgte dies eher individuell. Motive bei den Jugendlichen waren: „Ich möchte dort hin“ oder „Ich bin bei meiner Flucht dort durchgekommen und da hat es mir besser gefallen“.

Julia: Wir hatten folgende Fragestellungen reingebracht: Wer gehört zur EU? Was sind die Werte der EU? Was bedeutet dieser Zusammenschluss? Warum geht ein Land raus? Wir wollten also Europa und die EU den Jugendlichen näherbringen.

Alex: Für das Klientel in unserem Stadtteil war das eine Horizonterweiterung. Denn viele hatten Schwerin oder Mecklenburg-Vorpommern bislang nicht verlassen.

Julia: Auf Ebene der Fachkräfte bzw. der Einrichtung ging es uns darum, ein Projekt umzusetzen, in dem wir die Fluchterfahrungen unserer Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Europa zum Thema machen können. Wir wollten auch selbst erfahren: Wo sind die Jugendlichen auf ihrer Flucht durchgekommen? Und wir wollten den Schweriner*innen vermitteln, wo die Geflüchteten herkommen und was ihr Weg war.

Alex: Außerdem wollten wir Kontakt zu Jugendfreizeiteinrichtungen in anderen Ländern aufnehmen, woraus sich ja vielleicht mal ein Austausch entwickelt. Und Corona hatte auch etwas Positives: Wir konnten die Teilnehmer*innen näher kennenlernen, weil es so wenige waren und keine große Gruppe, wie sonst oft. Und zu erwähnen ist außerdem, dass wir durch die eher digitale Arbeit mehr Planungssicherheit hatten.

3. Beschreibt doch bitte nochmal kurz das Format eures Projekts.

Julia: Es war recht spontan und die Planung sah ursprünglich etwas anders aus. Unser Projekt stand unter dem Motto „Is there anybody out there?“. Als Folge des Lockdowns und

Kontaktverbots ist die Idee entstanden, sich mit anderen Jugendlichen über die aktuelle Lebenssituation unter Pandemiebedingungen auszutauschen und eine „digitale Flaschenpost“ an Kinder- und Jugendeinrichtungen der Partnerstädte Schwerins zu versenden. Wir mussten oft flexibel reagieren, da sich die Corona-Verordnungslage oft änderte. So gab es vor allem verschiedenste Kleinstgruppen oder Einzelmeetings. Die Themen Europa und EU haben wir unter anderem mit Broschüren und Plakaten der Zentrale für politische Bildung aufgegriffen. Außerdem gab es Siebdruck in einer Kleinstgruppe. Dabei wurde sich mit den Sternen der EU-Flagge beschäftigt.

Alex: Zudem haben wir die Jugendlichen ganz individuell abgeholt – sei es bei Videospiele oder ihren Schulthemen.

Julia: Darüber hinaus haben wir die Themen bei der Straßensozialarbeit aufgegriffen, wenn es sich angeboten hatte.

4. Wie wurde das Projekt in die langzeitpädagogische Arbeit beziehungsweise in den täglichen Arbeitskontext eingebettet?

Julia: Eigentlich ist die Etablierung eines Clubbeirats Thema. Dort hätte angedockt werden können. Coronabedingt war das aber schwierig. Demokratie und Politik sind bei uns aber immer wieder Thema, unter anderem weil es einen hohen Anteil von Migrant*innen im Stadtviertel gibt.

Alex: Digitale Bildung, deren Chancen und Grenzen sind auch ein großes Thema bei uns.

5. Wie wurde das Projekt beziehungsweise konkret die europapolitische Bildung im Projekt umgesetzt? Welche Methoden und Ansätze wurden genutzt? Welche Stolpersteine gab es und wie wurden diese überwunden?

Julia: Es gab Vorbehalte, Themen einzubringen, die nicht von den Jugendlichen kamen. Schließlich möchten wir keinen Frontalunterricht machen. Demnach haben wir zumindest eine Sensibilisierung versucht: Wo nimmt die EU Einfluss auf unseren Alltag? Was ist für uns selbstverständlich? Zum Beispiel, dass es im Supermarkt Waren aus Italien und anderen europäischen Ländern gibt.

Alex: Uns war es wichtig, niedrigschwellig vorzugehen und anschlussfähig zu sein an den Lebensrealitäten der Jugendlichen. Demnach wurde viel situativ vermittelt. Wenn wir mit einem Thema in den Raum gehen, dann passiert schon ganz viel, ohne dass wir etwas zusätzlich machen müssen.

Julia: Als Nächstes möchten wir mittels der Nadelmethode (ein Verfahren zur Visualisierung von bestimmten Orten und Plätzen) eine digitale Europakarte erstellen. So sollen die gewonnenen Kontakte im Ausland festgehalten werden und das mit einer Kommentarfunktion.

Reinhold: Und was waren Stolpersteine?

Alex: Es ist eine Herausforderung, es spannend zu gestalten. Schließlich muss bei vielen das Interesse für politische Themen erst geweckt werden. Da kommen dann schon mal Kommentare wie „Ich weiß nicht, worüber ihr redet. Ich war schon mal in Spanien.“

6. Welche Ergebnisse sind entstanden und welche Erfahrungen werden mitgenommen? Jeweils aus Sicht der Teilnehmer*innen und aus Sicht der Fachkräfte beziehungsweise der Einrichtung:

Julia: Es gibt wirklich viele Rückmeldungen. Zum einen aus Partnerstädten Schwerins und von Kooperationspartnern der ursprünglich angedachten Jugendbegegnung. Darunter sind insbesondere Anfragen aus Polen, Ungarn, Liechtenstein und der Türkei. Nun stellt sich für alle Beteiligten, inklusive der Jugendlichen, die Frage, was damit gemacht wird. Also, ob und welche internationalen Projekte daraus entstehen können.

Alex: Außerdem soll das Format der „digitalen Flaschenpost“ weitergenutzt werden. Darauf können wir echt aufbauen.

Julia: Spezifische Aussagen bezüglich der Teilnehmer*innen konnten bislang nicht gebündelt abgebildet werden. Auf jeden Fall ist Europa für die Teilnehmenden nicht nur ein Schulthema. Die Motivation der Jugendlichen sich einzubringen war insgesamt überraschend groß. Es gab Aussagen wie: „Ich will dahin!“, „Wann fahren wir dahin?“ oder „Cool, ich bin im Video und das hat so und so viele Klicks!“

Alex: Wir Fachkräfte fanden es großartig, das Projekt trotz aller Schwierigkeiten durchgeführt zu haben, freuen uns über die Rückmeldungen und sind gespannt, wie sich das Projekt weiterentwickelt.

Julia: Zwischendurch gab es zwar den Impuls hinzuschmeißen, weil es immer schwieriger wurde das Geplante umzusetzen. Aber wir haben es auch zur eigenen Fortbildung in Sachen digitaler Technik genutzt. Das ist wichtig, um aktuell überhaupt arbeiten zu können.

Alex: Ich fand es schön zu sehen, dass wir die Teilnehmenden für das Thema Europa gewinnen konnten, da waren echt schöne Wow-Momente dabei!

Und in Bezug auf die Einrichtung ist zu sagen: Es haben alle profitiert. Die Kolleg*innen zeigten sich interessiert und verfolgen den angestoßenen Prozess.

Julia: Wir sind motiviert, weiter im Bereich politische Bildung tätig zu sein, auch unabhängig von Projekten.

Autor:

Reinhold Uhlmann, Landesjugendring Mecklenburg-Vorpommern e.V., Referent für Internationales
Kontakt: r.uhlmann@lirmv.de

*Autor: Stefan Klemme,
Jugendzentrum Salamander
Köln*

Europa entdecken – eine Bildungsfahrt nach Brüssel

Zum Zeitpunkt, als sich die Möglichkeit für uns als Jugend- und Gemeinschaftszentrum Salamander eröffnete, ein Teil des Projekts „Europa sind wir!“ zu werden, waren einige Dinge bereits angedacht: Der Jugendrat des Salamanders – das hauseigene partizipative Gremium – hatte den Wunsch entwickelt, eine Fahrt nach Brüssel zu organisieren und durchzuführen.

Für die Besucher*innen, uns als Fachkräfte und die Einrichtung ergab sich so ein Win-win-Szenario, da die Idee des Jugendrates und der Projektauftrag der TUI Stiftung quasi wie aufeinander abgestimmt waren und die Bildungsfahrt somit geplant werden konnte.

Ebenfalls konnte die Qualität der Verbreiterung des inhaltlichen Portfolios unserer Einrichtung gesteigert werden. Denn politische Bildungsarbeit wurde hier regelmäßig geleistet, aber die Spezifizierung auf der europäischen Ebene war bislang selten im Fokus.

Das gesamte Projekt zielte darauf ab, dass die Teilnehmer*innen den Einfluss von Europa und der EU auf ihre persönliche Biografie erkennen lernen und so ein Gespür dafür entwickeln, wie sie sich „als Europäer*innen fühlen“ könnten. Körperliche und mentale Mobilität stehen in einem direkten Zusammenhang, so konnten die Teilnehmer*innen durch die Fahrt nicht nur über den Tellerrand ihres Alltags blicken, sondern den ganzen Teller in Köln zurücklassen. Inhaltlich sollte den Teilnehmer*innen im Projektverlauf auch

gezeigt werden, dass europapolitische Bildung (EPB) nicht trocken und uninteressant sein muss.

Für mich als Fachkraft war das Projekt auch ein Sprung ins kalte Wasser, da ich erst wenig Erfahrung in der Durchführung von Methoden zur EPB hatte. Darum kam es auch sehr gelegen, das Projekt in enger Kooperation mit dem IKAB-Bildungswerk e.V., einer Einrichtung der politischen Bildung zu planen und durchzuführen.

Dadurch, dass sich die Angebote im Jugendzentrum Salamander immer an den Interessen der Besucher*innen orientieren, war ein Wunsch, das Thema „Europa/EU“ langfristig ins Bewusstsein der Besucherschaft zu heben. So könnte regelmäßig an diesem Thema gearbeitet werden und als weiterer Schritt auch internationale Jugendarbeit in Form von Jugendbegegnungen durchgeführt werden.

Die Durchführung im Salamander gestaltete sich nun so, dass es drei verbindliche Vorbereitungstreffen für die Bildungsfahrt nach Brüssel gab. Diese Samstagstermine wurden inhaltlich gefüllt durch eine Mischung aus europapolitischen Methoden, Sprachanimation und konkrete Planungsphasen für die Fahrt (Hotelsuche, Zugverbindungen herausuchen, Ideen für ein Videotagebuch für den Abschlussfilm). Das Projekt wurde von Beginn bis zum Schluss wissenschaftlich begleitet, sodass auch die Evaluation ein Bestandteil der Vorbereitungstreffen war.

Die Fahrt wurde dann in den letzten Tagen vor den Weihnachtsferien 2018 durchgeführt. Es stellte sich heraus, dass dieser Zeitraum insofern problematisch war, als wir leider keine Politiker*innen und Jugendlichen mehr treffen konnten – was eigentlich ein wesentlicher Wunsch der Beteiligten

gewesen war. Dennoch war die Fahrt insgesamt ein großer Erfolg, mit u. a. einer Stadtrallye und einem Besuch des Hauses der Europäischen Geschichte. Für einige Besucher*innen war es das erste Mal, dass sie die Grenzen Deutschlands wieder passiert haben, da sie als Geduldete keine Erlaubnis haben, den Wohnort zu verlassen. Die behördliche Vorarbeit, um diese Erlaubnis zu bekommen, hat für die gesamte Gruppe deutlich gemacht, wie unterschiedlich ihre Lebenswelten und Gestaltungsmöglichkeiten waren, auch wenn sie jeden Nachmittag gemeinsam dieselben Dinge im Jugendzentrum machten.

Im Januar 2019 gab es dann ein gemeinsames Treffen mit dem zweiten Kölner Projektpartner, bei dem die gesammelten Erfahrungen ausgetauscht werden konnten. Im März kam das gesamte Projekt zu seinem Ende, eine Abschlussveranstaltung im Salamander bot dabei Raum für die Jugendlichen aus Höhenhaus und Weiden, ihre Projektergebnisse zu präsentieren. An diesem Tag waren die Presse und ein Videoteam anwesend, was diesem Ereignis noch mehr Bedeutung verlieh.

Im Mai 2019 konnte das Thema „Europa“ direkt wieder aufgegriffen werden, da in Europa gewählt wurde. Es wurde ein multimedialer Themenraum aufgebaut, mit Hilfe dessen die Europawahl erklärt wurde. Außerdem gab es einen kinder- und jugendfreundlichen Wahl-O-Mat, damit die Kinder und Jugendlichen eine Idee bekommen konnten, wen sie wählen könnten. Die Teilnehmer*innen der Bildungsfahrt wurden mit in die Durchführung einbezogen, sodass sie als „Mentor*innen“ anderen Besucher*innen dabei helfen konnten, die verschiedenen Stationen abzulaufen.

Der erste Durchlauf von „Europa sind wir!“ hat gezeigt,

dass EPB-Projekte sehr gut in Kooperation mit mehreren Einrichtungen funktionieren. Die Teilnehmer*innen der Kölner Teilprojekte hatten vorher überwiegend das Gefühl, eher weniger von Europa/der EU zu wissen, sodass Gruppenbildungsprozesse hier gut greifen konnten – da sich niemand wirklich als Experte fühlte. Weiterhin hat sich gezeigt, dass niedrigschwellige Methoden, wie insbesondere auch Sprachanimation auf vielen Ebenen zu einem erfolgreichen Projekt beitragen können. Für die Motivation der Teilnehmenden hat sich auch als positiv herausgestellt, ein „Ziel“ zu verfolgen. In unserem Falle war das die Bildungsfahrt nach Brüssel.

Mit diesen Erfahrungen im Hinterkopf war 2020 die Teilnahme am zweiten Durchlauf des Projekts geplant – ein Kooperationsprojekt zweier Kölner Jugendeinrichtungen in Vorbereitung auf eine gemeinsame Jugendbegegnung mit einer Gruppe aus Kroatien. Jedoch machte hier COVID-19 einen Strich durch die Rechnung.

Hier zwei Aussagen, die für mich den Erfolg des Projektes am besten widerspiegeln: „Ich hab eigentlich doch mehr Ahnung von Europa, als ich dachte“ und „Am Anfang dachte ich, ich bin kein Europäer, sondern Serbe. Jetzt weiß ich, dass ich auch irgendwie Europäer bin.“

Autor:

Stefan Klemme, B.A. Soziale Arbeit, M.A. North American Studies, war langjähriger Mitarbeiter in der OKJA bei der Jugendzentren Köln (JUGZ) gGmbH und versucht in seiner Arbeit beständig, Menschen zueinander zu bringen und das Miteinander zu stärken. Zur Zeit arbeitet er in der ambulanten Familienhilfe bei der Jugendhilfe Geduldsfaden in Nordhorn. Kontakt: stefan.klemme@gmx.de

Autorin: E. C. Kim-Jones
Ökumenisches Kinder- und
Jugendhaus Darmstadt

Auf den Spuren europäischer Geschichte

Der Kontakt zu Jugendlichen gestaltete sich einfach, denn es gibt eine kleine, aber feine **offene** Mädchengruppe im Ökumenischen Kinder- und Jugendhaus in Darmstadt-Kranichstein. Zunächst war da Skepsis, „Wie Politik? Keinen Bock auf sowas! Was haben wir damit zu tun?“. Schnell gelang es aber, gemeinsam in der Gruppe herauszufinden, dass man Europa durchaus „schmackhaft“ finden kann. Es wurde also italienisch bis hin zu finnisch gekocht. Über angehängte Quizrunden zum jeweils bekochten Land entstand schnell ein großes Interesse an weiterer Beschäftigung. Zum Ende der ersten Runde von „Europa sind wir!“ fanden die Mädchen die Quizrunden fast spannender als das Kochen. Weitere Mädchen kamen hinzu – weitererzählen ist halt immer noch die beste Werbung!

Am Ende der ersten Phase stand eine gelungene Präsentation der Ergebnisse zusammen mit dem anderen beteiligten Jugendzentrum in Darmstadt (die *huette). Gerade die Weiterarbeit an europäischer Teilungsgeschichte (resultierend aus den Quizrunden) fanden die jungen Frauen besonders spannend. In ihren Worten: „Wie kam es zum Zweiten Weltkrieg? Warum war diese Zeit so heftig unfriedlich? Wie konnte es zum Völkermord in Europa kommen? Was können wir tun, damit das nie wieder passiert?“ und vieles mehr ...

Nun alles Weitere aus der Sicht der Leitung der Mädchengruppe bzw. Workshop-Leitung – ganz authentisch:

„Nachdem wir eine so tolle Erfahrung gemacht haben im ersten Durchgang von „Europa sind wir!“, war klar, dass wir die Arbeit unabhängig vom Projekt mit den Jugendlichen in dieser Thematik, also, mit europäischem Bezug, weiterführen wollten. Bevor überhaupt klar war, dass es einen zweiten Durchgang geben wird, haben sich die Jugendlichen bereits an uns gewandt und gefragt, ob es möglich wäre, dass wir uns mit dem Holocaust beschäftigen. Keiner von ihnen war bisher in einem Konzentrationslager gewesen und wir beschlossen, eine Fahrt nach Auschwitz zu planen. Auch wenn die Pandemie unsere Pläne mehrfach durchkreuzt hat, sind wir sehr zufrieden mit dem Ergebnis unseres Workshops. Alleine das positive Feedback von den Jugendlichen zu sehen, dass sie sich auch außerhalb unseres Projekts mit europäischer Geschichte beschäftigen, ist ein klares Zeichen dafür, dass diese Arbeit nicht umsonst ist. Im Gegenteil, wir konnten feststellen, dass auch bereits nach dem ersten Durchgang bei vielen ein Schalter umgelegt wurde und sie verstanden haben, dass Politik und vor allem Politik in Europa sie unmittelbar betrifft.

Unser übergreifendes Ziel war es, den Jugendlichen europapolitische Bildung (noch) schmackhafter zu machen. Der erste Durchgang war für uns eher dafür da, eine gewisse Grundlage zu schaffen. Das allgemeine Interesse für Politik wurde geweckt. Wichtig war, dass das Thema des Workshops vor allem von den Jugendlichen erarbeitet wurde. Wir als Fachkräfte waren dafür zuständig, einen gewissen Rahmen anzubieten, den Jugendlichen bei der Erarbeitung der Thematik zu helfen und ihnen dabei gleichzeitig aber so viel freie

Hand zu lassen wie möglich. So spannend ein Thema auch sein mag, es hätte keinen Sinn gemacht, wenn wir uns einfach vor die Jugendlichen gestellt hätten, sie mit einer Unzahl von Fakten bombardiert hätten und dann zu erwarten, dass das Spuren hinterlässt. Es war Aufgabe der Jugendlichen, ein Thema selbständig, natürlich unter Anleitung, herauszuarbeiten. Wir, die Fachkräfte, hatten dann also die Aufgabe, das Thema in ein solches Format zu packen, dass wir die Jugendlichen bestmöglich erreichen konnten. Einige der Jugendlichen haben uns im Nachgang erzählt, dass sie Referate für die Schule halten mussten und unsere außerschulische Arbeit hierfür bestens heranziehen und einfließen lassen konnten.

Aufgrund der Pandemie konnte die geplante Fahrt in ein Konzentrationslager nicht stattfinden. Diese hatten wir geplant, da sie der Versuch war, eine emotionale Brücke zu schlagen. Die Fakten, was alles während des Holocaust passiert ist, lernen die Jugendlichen in der Schule oder lesen es in Büchern. Wir wollten das Ganze aber auf emotionaler Ebene angehen. Den tatsächlichen Ort zu sehen, die Atmosphäre zu spüren, die auch nach all diesen Jahren noch so erdrückend ist, so etwas hinterlässt Spuren. Wenn erst einmal eine solche Ebene geschaffen ist, dann fühlen sich reine Fakten und Zahlen auch nicht mehr so abstrakt an. Dann können die Jugendlichen diese Erfahrungen in einen tatsächlichen Kontext setzen, der sie auch emotional betrifft. Da wir das nun mit einer Fahrt nicht herbeiführen konnten, haben wir uns überlegt, die ‚Mädels‘ anders emotional anzusprechen. Andreas Krauß (evangelischer Leiter des Ökumenischen Kinder- und Jugendhauses) und seine Familie waren

so lieb und haben sich bereit erklärt, alte Familienbriefe aus dieser Zeit und dazu passende Familien-Fotos zur Verfügung zu stellen. Den Jugendlichen wurde eine Familie vorgestellt, die in dieser Zeit gelebt und den Krieg miterlebt hat. Was sie nicht wussten, war, dass es sich um Andreas' Familie handelt. Nach und nach haben wir Familienmitglieder kennengelernt und Briefe gemeinsam gelesen, die von einer Mutter (Andreas' Großmutter) an ihre Tochter im Reichsarbeitsdienst (Andreas' Tante) geschrieben worden waren. In den Briefen schildert sie die Lage in Freiburg vor und nach den Bombenangriffen. Passend dazu haben wir uns auch Videos angeschaut, von Zeitzeugen, die diesen Bombenangriff erlebt hatten. Nachdem wir alle Familienmitglieder sozusagen ‚kennen gelernt‘ haben und mehrere Briefe und Postkarten gelesen und die darin enthaltenen Informationen in einen historischen Kontext setzen konnten, schrieben alle Teilnehmerinnen einen ‚fiktiven‘ Brief an die unterschiedlichen Familienmitglieder. Was die Mädchen zu diesem Zeitpunkt nicht wussten, war, dass der Workshop abgeschlossen wird mit einem Interview mit Andreas' Mutter, die als Zeitzeugin berichtete und eins der Familienmitglieder ist, die wir durch die Briefe und Familienfotos kennenlernen durften. Die ‚fiktiven‘ Briefe wurden dann auch an Andreas' Mutter übergeben. Dieser Moment hatte sowohl für unseren Gast als auch für die Workshop-Teilnehmerinnen eine große emotionale Bedeutung, denn die Briefe wurden geschrieben, ohne dass klar war, dass sie tatsächlich jemanden erreichen würden ...“

Einschub: Zum Abschluss der Workshop-Reihe gab es noch eine gut vorbereitete **„historische“ Stadterkundung in Darmstadt** passend zu unserem Thema. Von der Mathil-

denhöhe – Orte des Freigeistes, der Kunst in Deutschland und Europa (evtl. Bild Mathildenhöhe mit Teilnehmenden, Andreas Krauß) bis zu den schlimmsten Zeiten in Deutschland und Europa (evtl. Bild Gedenkstätte Kapellplatz mit Teilnehmenden, Andreas Krauß).

Entsprechende Erkundungen lassen sich bestimmt auch an anderen Orten in Deutschland gut vor- und ausarbeiten, jugendgemäß mit etwas Recherche und gerade mit europäischem Bezug, ob kulturell oder geschichtlich. Die Darmstadt-Führung liegt als Beispiel vor und kann in verschiedenen Formen, der jeweiligen Zielgruppe angepasst, angeboten werden.

Wir in Darmstadt fanden es bei der Entwicklung unserer Stadtführung wichtig, nicht nur schlimme, sondern auch hoffnungsvolle, schöne Seiten (auf-)zu zeigen. Viele Jugendliche kennen bestimmte Aspekte ihrer unmittelbaren Lebensumwelt gar nicht. Da war oft ein großes „Aha“, „Nie gesehen“ die unmittelbare, überraschte Reaktion.

Weiter mit dem O-Ton:

„ ... Auch heute noch finden virtuelle Treffen statt, bei denen Themen mit europapolitischem Bezug besprochen werden. Außerdem entstand aufgrund des Workshops eine allgemeine Dankbarkeit für die eigene Lebenssituation, aus der der Wunsch entstand, etwas zurückgeben zu wollen. Die Workshop-Teilnehmerinnen sammelten Geld und entschieden sich Osterpäckchen für die Kinder im Frauenhaus zu basteln und zu befüllen. Auch langfristig soll diese Arbeit weitergeführt werden, was ausdrücklich und mehrfach von den Jugendlichen gewünscht wird.

Das Wichtigste für eine erfolgreiche Umsetzung des Projekts war eine solide Vertrauens- und Respektbasis füreinander. Aufgrund der jahrelangen Beziehungsarbeit, die in unserem Haus mit den Jugendlichen gepflegt wird, die auch über die regulären Öffnungszeiten des Jugendhauses hinausgeht, war es relativ einfach möglich, das Interesse der Jugendlichen für diesen Workshop zu wecken. Einige von ihnen waren bereits im Vorjahr Teilnehmende, andere waren neu dabei. Allgemeiner Konsens war es, dass im Mittelpunkt steht, was die Jugendlichen interessiert und nicht das, was wir vorgeben. So wussten die Jugendlichen, dass ihre Wünsche ernst genommen werden und wir konnten uns gleichzeitig darauf verlassen, dass die Jugendlichen den Workshop ernst nehmen und regelmäßig teilnehmen. Wie bereits erwähnt, stand es im Vordergrund, die Jugendlichen auf persönlicher Ebene zu erreichen. Ihnen aufzuzeigen, dass europapolitische Bildung und Politik generell nicht etwas Abstraktes ist, das nichts mit ihrem Leben zu tun hat. Und so was erreicht man am besten, wenn man sie auf emotionaler Ebene anspricht. Hindernis Nummer eins war natürlich die Pandemie. Aber aufgrund der bereits erwähnten Beziehungsarbeit, die bei uns einfach sehr großgeschrieben wird, war es tatsächlich kein Problem, das Interesse der Teilnehmerinnen aufrechtzuhalten, obwohl sich der Plan gefühlt monatlich geändert hat. Aus einem Ausflug nach Auschwitz wurde ein Stadtausflug in Darmstadt. Trotzdem war niemand enttäuscht, alle waren dankbar für den Workshop und das Projekt.

Das wichtigste Ergebnis, das entstanden ist, ist das Interesse für Politik in Europa und die Bereitschaft, selbst etwas zu tun. Es ist schön zu sehen, dass die Teilnehmerinnen gemerkt

haben, dass auch sie etwas tun können. Politik ist nicht nur Sache für Erwachsene. Europäische Geschichte betrifft uns alle unmittelbar, ist nicht etwas Langweiliges, was man in der Schule lernt, weil man muss. Was gestern passiert ist, betrifft uns heute, und was heute passiert, betrifft uns morgen. Regelmäßig werden wir von Teilnehmerinnen gefragt, was wir denn noch tun könnten. Nachdem die Osterpäckchen an das Frauenhaus gegangen waren, sind bereits weitere Ideen gesammelt worden, wie man noch helfen könnte oder was man noch tun könnte, um anderen zu helfen, denen es nicht so gut geht wie uns selbst. Der Gedanke der Gemeinschaft ist stark in den Vordergrund gerückt. Bei mancher Teilnehmenden spürt man einen richtigen Tatendrang im Hinblick auf die eigene Lebensplanung und im Hinblick auf ein friedliches Zusammenleben in Europa und der Welt ...“

Autorin:

E. C. Jones

Anhang 1

Projektbeteiligte

Projektinitiator und Projektträger

TUI Stiftung

IKAB-Bildungswerk e. V.

Koordinierende Partner

Europäische Bildungsstätte Magdeburg

Jugend- und Kulturprojekt e. V.

Landesjugendring Mecklenburg-Vorpommern

Ökumenisches Kinder- und Jugendhaus Darmstadt

Teilprojektpartner / Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit

Standort Köln

Kinder- und Jugendzentrum Dachlow

Jugendzentrum Salamander

Haus der Familie e. V.

Jugendzentrum ENBE

Standort Magdeburg

Stadtteiltreff Oase

Jugendclub HOT

Jugendclub Fuchsbau

Internationaler Bund

Kinder- & Familienzentrum EMMA

Standort Schwerin

Westclub One & JAMpoint

Bauspielplatz OST 63

Schweriner Jugendring e. V.

Café oRAAnge

Standort Dresden

Kühn und Kollegen GmbH

Jugendzentrum Kolibri

Standort Darmstadt

Jugendhaus *huette

Jugendzentrum Martinsviertel

Ökumenisches Kinder- und Jugendhaus Darmstadt

Kommunen

Amt für Kinder, Jugend und Familie der Stadt Köln

Jugendamt der Landeshauptstadt Magdeburg

Fachdienst Jugend der Stadt Schwerin

Jugendamt Dresden

Jugendamt der Wissenschaftsstadt Darmstadt

Wissenschaftliche Begleitung

TH Köln

Anhang 2

Europa sind wir! in der Praxis – ein Überblick über die Projekte

Insgesamt haben sich dreizehn Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie eine Einrichtung der stationären Jugendhilfe am Projekt beteiligt. Pandemiebedingt mussten die Projekte im März 2020 die zum Teil schon begonnene Projektarbeit einstellen. Trotz erschwelter Bedingungen haben sich zehn Einrichtungen für eine Fortführung ausgesprochen und im September 2020 ihre Projekte neu gestartet.

Bei der Umsetzung der lokalen Projekte wählten die Projektverantwortlichen vielfältige Formate und Methoden der nicht-formalen Jugendbildung, dennoch galten für alle Projekte folgende methodisch-didaktischen Prinzipien:

- anknüpfend an den Alltag und die Lebenswelt der Jugendlichen konkrete Bezüge zu Europa herstellen;
- erfahrungsbasiertes, partizipierendes, ganzheitliches und interaktives Lernen ermöglichen;
- themen- und produktorientierte Arbeitsweise unter Einbezug geeigneter Medien anbieten;
- Ergebnispräsentationen / Öffentlichkeitsveranstaltungen an den Bedürfnissen der Teilnehmenden orientiert gestalten.

Wichtiges Erfolgskriterium für die Projektumsetzung war zunächst, Kontinuität in die Arbeit mit den Jugendlichen zu bringen bzw. Gruppen zu bilden, in denen Vertrauen aufgebaut werden konnte, um sich inhaltlich mit dem Thema Europa auseinanderzusetzen.

Darmstadt

Die Darmstädter Jugendeinrichtungen Ökumenisches Kinder- und Jugendhaus und das Jugendzentrum Martinsviertel haben ihre Projektarbeit verzahnt und auf lokaler Ebene gemeinsame Aktivitäten durchgeführt.

Im Jugendzentrum Martinsviertel beinhaltete das Projekt u.a. Spiele und Quizze zum Thema Europa oder auch das gemeinsame Kochen verschiedener landestypischer Gerichte. Highlight war ein Besuch des Europaparks inkl. themenbezogener Rallye.

Im Ökumenischen Kinder- und Jugendhaus wählten die Jugendlichen zwei unterschiedliche Herangehensweisen aus: Während die eine Gruppe ihre Gedanken zu europabezogenen Themen wie Flucht, Diskriminierung oder Menschenrechtsverletzungen in eigenen Songs verarbeitete, beschäftigte die Mädchengruppe des Jugendzentrums sich mit dem Holocaust mittels biografischer Zugänge. Da die ursprünglich zur Gedenkstätte Buchenwald geplante Fahrt nicht stattfinden konnte, wurde am konkreten Beispiel einer Familie mittels alter Briefe, Fotos und einem Zeitzeuginnengespräch ein emotional erfahrbarer Bezug zum Holocaust hergestellt.

Dresden

Auch das Projekt des Dresdener Kinder- und Familienzentrum Kolibri e.V. war als mehrtägige Bildungsfahrt – ursprünglich nach Berlin – konzipiert. Im Projekt haben sich die Jugendlichen mit dem Thema Menschenrechte auseinandergesetzt, in der sächsischen Landeszentrale für politische Bildung Politiker*innen zum Thema Europa interviewt und sich auf eine europäische Spurensuche im Rahmen

eines Ausflugs nach Görlitz und einer Bildungsfahrt nach Leipzig begeben. Ihre Erfahrungen haben die Jugendlichen in einem Video dokumentiert.

In der Dresdener Jugendeinrichtung Kühne & Kollegen, einer Einrichtung für unbegleitete minderjährige Geflüchtete, standen die Erfahrungen der Jugendlichen im Kontext von Flucht und Migration im Mittelpunkt des Projekts. Ziel war es, den Jugendlichen ein lebensweltorientiertes und erlebnispädagogisches Angebot zu machen, in dem sie Europa auch als neuen wertschätzbaren Lebensort mit Chancen und Besonderheiten erleben und *erFahren* konnten – als absolutes Highlight stand Downhill Cycling auf dem Programm.

Köln

Als einziges Projekt hat das Kinder- und Jugendzentrum Dachlow aus Köln eine internationale Bildungsfahrt nach Warschau durchgeführt und sich mit dem Thema Europa aus einer historisch-politischen Perspektive beschäftigt. Neben dem ehemaligen Warschauer Ghetto wurde das Vernichtungslager Treblinka besucht. Im Rahmen der Fahrt haben die Jugendlichen Fragestellungen wie „Wie können wir verhindern, dass eine rechtspopulistische (und europafeindliche) Partei an der Macht kommt?“ oder „Was können wir zu einer stabilen und funktionierenden Demokratie beitragen?“ behandelt und ihre Erfahrungen mithilfe eines Videos dokumentiert.

Die Jugendlichen des zweiten Kölner Projekts, eine Kooperation der Jugendzentren Salamander und ENBE, hatten sich ebenfalls für das Arbeiten an einem dritten Ort in einer Bildungsstätte außerhalb Kölns entschieden. Die Jugendlichen wollten sich u. a. mit ihren Rechten auseinandersetzen,

die Mehrheit der Teilnehmenden hatte einen Fluchthintergrund bzw. einen unsicheren Aufenthaltsstatus. Nach einem Tagesausflug zum Anne-Frank-Haus in Frankfurt musste das Projekt leider aufgrund der Coronaerkrankung eines Teammitglieds vorzeitig abgebrochen werden.

Magdeburg

Am Standort Magdeburg fanden in Zusammenarbeit mit dem Kinder- & Familienzentrum EMMA, dem Stadtteiltreff OASE und den Jugendclubs HOT und Fuchsbau verschiedene Aktionsformate und Aktivitäten statt.

Für die „*Europa sind wir!*“-Workshopreihe wurde ein fester, wöchentlich wiederkehrender Zeitslot in einer Jugendeinrichtung definiert, zu dem jeweils ein zweistündiger Europa-Workshop stattfand. Die verschiedenen Zugänge wie gemeinsames europäisches Musizieren, kreative Basteltechniken mit europäischen Motiven, interaktive Tools und Techniken mit digitalen Angeboten oder ein Europa-Puzzle-Wettbewerb boten einen niedrigschwelligen Einstieg in das Thema.

Die *Ferien-Werkstatt* in der Europäischen Jugendbildungsstätte ermöglichte Jugendlichen aus ganz Magdeburg mit anderen Jugendlichen aus den beteiligten Jugendeinrichtungen gemeinsam an einem Ort einen neuen und unbekannteren Zugang zum Thema Europa. An mehreren aufeinanderfolgenden Tagen standen unter Einbindung von Europäischen Freiwilligen vielfältige Aktionen und die Bearbeitung des Themas Europas mittels kreativer Methoden (Kochen, VR-Videotechnik, Fotostory) auf dem Programm. Highlight der Projektdurchführung am Standort Magdeburg

war eine dreitägige Bildungsfahrt nach Leipzig, nachdem Fahrten nach Berlin oder Warschau aufgrund der Pandemie-Situation nicht mehr möglich waren. Neben einer Europarallye, einem europäischen Stadtrundgang und einem Quizabend zum Thema Europa stand im Mittelpunkt der Reise ein Europa-Workshop im Europa Haus Leipzig. Die Erfahrungen der Teilnehmenden wurden im Nachgang in Form eines Comics aufbereitet.

Schwerin

Ganz unter dem Motto „Is there anybody out there?“ stand das medienpädagogisch ausgerichtete Projekt des Schweriner Jugendzentrums Ost 63. Als Folge des Lockdowns und Kontaktverbots war die Idee entstanden, sich mit anderen Jugendlichen über die aktuelle Lebenssituation unter Pandemiebedingungen auszutauschen und eine „digitale Flaschenpost“ an Kinder- und Jugendeinrichtungen der Partnerstädte Schwerins zu versenden. In mehreren Workshops wurde neben kreativen Techniken wie Siebdruck der Umgang mit Videotechnik und -Software erlernt und mit den Jugendlichen ein Videoclip gedreht.

Anhang 3

Methodenbeispiele aus den Praxisprojekten

Methodenhandbücher der europapolitischen Bildung sind sowohl on- wie offline zu finden. Die Herausforderung für die Nutzer*innen besteht darin, den Einsatz der Methoden so zu gestalten, dass die Methode der Zielgruppe angemessen ist, die Teilnehmenden motiviert und Lernen fördert. Im Folgenden präsentieren wir exemplarisch einige Methoden, die in den Praxisprojekten angewandt wurden.

Stiller Raum (Silent Room)

Ziele: Kennenlernen, erste Auseinandersetzung mit dem Thema des Projekts, Erfahrungsaustausch, Abfrage der Erwartungen und Bedürfnisse

Themen: Europa, europapolitische Bildung

- seine Meinung ausdrücken
- Erfahrungen austauschen
- Wissen teilen
- sich kennenlernen

Zielgruppe: Jugendliche ab 14 Jahren

Dauer: ca. 45 Minuten

Material und Vorbereitung:

Für die Methode muss ein großer Raum mit selbsterklärenden Stationen vor Beginn vorbereitet werden. Es empfiehlt sich, darauf zu achten, dass die Teilnehmenden während der Vorbereitung den Raum nicht betreten.

Für die Durchführung wird folgendes Material benötigt:

Flipchart Papier

Pinnwände

Tische

Stifte und Marker

Post-its
Bunte Knete
Europakarte
Kreppklebeband
Wolle
Din-A4-Papier
Moderationskarten
Pinnnadeln
30 Mandarinen und 150 Erdnüsse
6 Schüsseln

Hintergrundwissen zur Methode/Empfehlungen für die Durchführung:

Die Methode funktioniert am besten zu Beginn eines Seminars/Projekts oder einer Veranstaltung und eignet sich gut für den Einstieg ins Thema. Die Teilnehmenden betreten den Raum – es gibt keine Teamenden, die die Methode anleiten, sondern lediglich eine Flipchart mit Anweisungen und verschiedene Stationen mit weiteren Anweisungen.

Ablauf:

Teamende und Teilnehmende treffen sich vor dem Raum, in dem die Methode stattfindet. Die Teamenden begrüßen die Gruppe kurz und laden die Teilnehmenden dazu ein, die Intro-Flipchart mit den Anweisungen zu lesen, bevor sie den Raum betreten und die Methode startet.

Auf dem Flipchart steht z. B. folgender Text:

Herzlich willkommen!

Wir möchten euch einladen, den Raum zu erkunden. Ihr findet 6 Stationen mit verschiedenen Aufgaben vor. Fühlt euch frei, sie in eurer bevorzugten Reihenfolge und in eurem eigenen Tempo zu besuchen. Ihr findet an jeder Station eine

ausführliche Anleitung. Die Zeit für alle Aufgaben beträgt 30 Minuten.

Beispiele für die Stationen:

1. Europakarte auf einer Pinnwand.

Aufgabe: Markiert auf der Europakarte mit einem Pinn, wo ihr euren letzten Urlaub verbracht habt. Verbindet den Pinn mit einem Wollfaden und einem weiteren Pinn. Schreibt neben diesem Pinn den Namen der Stadt.

2. Tisch mit bunter Knete:

Aufgabe: Wie groß ist meine Erfahrung mit dem Thema Europa? Schätzt eure Erfahrung selbst ein und formt eine entsprechend kleine oder große Knetschlange!

3. Tisch mit Schüsseln, Mandarinen und Erdnüssen

Aufgabe: Wähle aus, was Europa für dich ist bzw. nicht ist. Lege eine Erdnuss in die Schale, wenn du dem Statement zustimmst und eine Mandarine, wenn du nicht zustimmst.

Statementbeispiele:

Europa bedeutet für mich die Gewährleistung von Freiheit und Demokratie.

Europa ist meine Heimat.

Mit Europa verbinde ich vor allem die Europäische Union.

Europa ist eine einmalige und grenzenlose Idee.

4. Chat-Room

Aufgabe: Stellt euch gegenseitig eine oder mehrere der folgenden Fragen! Zum Beispiel:

In welcher Zeit würdest du gerne leben?

Hast du schon mal einen Preis gewonnen?

Wenn du einen Wunsch frei hättest, was würdest du dir wünschen?

Was ist die verrückteste Fantasie, an die du als Kind geglaubt hast?

Mit welcher Person würdest du gerne mal Essen gehen?

5. Flipchart mit verschiedenen eingekreisten Hobbys/Freizeitinteressen

Aufgabe: Finde jemand, der wie du eine der folgenden Freizeitinteressen teilt und schreibt eure Namen in den Kreis!

6. Bedürfnisse

Aufgabe: Schreib auf, was du brauchst, um an diesem Projekt teilnehmen zu können, und pinn die Karte auf die Pinnwand.

Auswertung:

Bei der Auswertung bekommen alle Teilnehmenden zunächst die Gelegenheit sich zu äußern (Highlights und Kommentare). Beim anschließenden Transfer seitens des Teams sollte der Fokus darauf liegen zu verdeutlichen, dass es vielfältige Perspektiven auf Europa gibt.

Europapuzzle

Ziele: Landkarte erarbeiten, niederschwelliger Einstieg in das Thema.

Themen: Wie sieht Europa aus? Was wissen wir über Europa?

Zielgruppe: Kinder, Jugendliche und Erwachsene – max. 10 Personen empfohlen

Dauer: 30 bis 60 Min.

Material und Vorbereitung:

Beamer, festes Kartonpapier (große Formate), Eddingstifte, Scheren, festes Klebeband

Hintergrundwissen zur Methode/Empfehlungen für die Auswertung

Durchführung:

Projektion einer Europakarte mit Ländergrenzen an eine helle Wand, Grenzlinien der einzelnen Länder und größeren Inseln auf den an die Wand geklebten Kartonpapieren nachzeichnen, alle Umrisse ausschneiden.

Je größer die einzelnen Länder sind, umso mehr Spaß macht es, die Landkarte zusammensetzen (Empfehlung: ca. 2 x 3 Meter Kartengröße).

Die einzelnen Elemente werden durchnummeriert und auf einer separaten Liste den entsprechenden Ländern zugeordnet (Auflösung/Überprüfung).

Ablauf:

Auf einem großen Tuch (auf dem Boden) werden die Ländersilhouetten verteilt. Die Kleingruppe/Gruppe setzt die Landkarte zusammen. Diskussionen ergeben sich hieraus wie von selbst. Info und Wissen werden ausgetauscht. Ein dynamischer Prozess entsteht zumeist (so unsere Erfahrung). Das Europapuzzle ist mobil – auch bei Events – gut einsetzbar

Auswertung:

- Wie einfach/schwierig war es? Was wisst ihr zu den einzelnen Ländern? Wie groß ist Europa eigentlich? Etc.

Variante: Eine geografische Karte als Hilfsmittel, kleinere Snacks zu einzelnen Ländern werden angeboten.

Konfrontationsspiel

Ziele: Was halten wir in Bezug auf Europa für wichtig? Argumentieren und überzeugen, demokratische Auseinandersetzungen einüben, Diskussions-/Diskurskultur entwickeln, andere Meinungen respektieren.

Themen: Vielfältige Aussagen und Einschätzungen zu Europa aus den verschiedensten Bereichen (z. B. Jugend, Kultur, Politik, Geschichte, Komisches etc.)

Zielgruppe: Kinder, Jugendliche und Erwachsene – max. 20 Personen empfohlen

Dauer: 30 bis 60 Min.

Material und Vorbereitung:

Auf Din-A4-Papier (laminiert) oder Karton werden möglichst viele Aussagen zu Europa aufgeschrieben, z. B.,

- Es sollte die Vereinigten Staaten von Europa geben
- Jugendliche in Europa leben total unterschiedlich
- Corona lässt die Menschen in Europa zusammenwachsen
- Europa ist uncool, denn da steckt ein „Opa“ drin und viele andere Statements mehr ...

Ablauf:

Unter der Vielzahl der Aussagen, die auf dem Boden ausgelegt werden, kann sich jede(r) Teilnehmende (TN) eine Karte aussuchen. Jeweils eine Aussage wird in die Mitte eines Raums gelegt. Die TN positionieren sich auf eine Pro- bzw. Contra-Seite. Sie stehen sich also buchstäblich gegenüber und fangen an, für die jeweilige Position zu argumentieren/ zu werben. Nach ein paar Minuten wird geschaut, ob es Umstimmungen gibt, die Seite gewechselt wurde.

Mit der nächsten Aussage beginnt das Spiel von Neuem ...

Auswertung:

Wie einfach/schwierig war es, sich auf eine Diskussion einzulassen? Mit welchen Aussagen konntet ihr gar nichts anfangen? Kam es zu ernsthaftem Streit? Konntet ihr zwischen Sachlichem von Persönlichem trennen (Rationales contra Emotionales?)

World Value Sale

Ziele: Gedankenexperiment/Rollenspiel zum Thema Werte; Kennenlernen, Auseinandersetzung und Diskussion von gemeinsamen Werten der Europäischen Union; Spaß durch simulierte Auktionsveranstaltung

Themen:

- Werte allgemein und im persönlichen Alltag
- Werte und Prinzipien der internationalen Zusammenarbeit
- Politische Grundsätze auf nationaler und internationaler Ebene
- Handeln nach selbstgewählten Grundsätzen
- Erleben einer Auktionsveranstaltung

Zielgruppe:

- Jugendliche ab 14 Jahren (abhängig von Alter und Vorerfahrung der Teilnehmer*innen ist gegebenenfalls ein größerer Unterstützungsbedarf bei der Hinführung und anschließenden Diskussion notwendig)
- 15–30 Teilnehmer*innen

Dauer:

ca. 90 Minuten (durch weiterführende Diskussion am Ende kann das Format zeitlich ausgedehnt bzw. weitergeführt werden)

Material und Vorbereitung:

Die Vorbereitung ist bei Vorliegen des Materials in wenigen Minuten realisierbar. Das Raumszenario sollte ähnlich einer Auktionsveranstaltung aufgebaut sein. Der Tisch des Auktionärs steht dabei frontal vor den Tisch-Inseln der einzelnen Gruppen, den Bietenden bei der Auktion. Die Gruppen werden abhängig von der letztendlichen Teilnehmerzahl gebildet. Jede Gruppe besteht aus 2–4 Personen und repräsentiert ein Phantasieland.

Als Material wird benötigt:

- Zettel mit Definition „Werte“ (bspw. aus DUDEN und Wikipedia – siehe Anhang)
- Liste mit Werten (siehe Anhang)
- Karteikarten in mind. 3 verschiedenen Farben
- Papier (A4 und Flipchart) für die Gruppen (für Länderpräsentation und Smiley-Zeichnung)
- Stifte und Marker
- Kreppband
- Ca. 150 Erdnüsse (hängt von Anzahl der Teams ab)
- 5 Mandarinen
- Behältnis/Schalen pro Gruppe
- Auktionärsoutfit (z. B. Hut und Sakko)
- Gummihammer
- Würfel

Hintergrundwissen zur Methode/Empfehlungen für die Durchführung:

Die Methode widmet sich der Thematik der Werte und der tieferliegenden Frage: Was ist uns als Gesellschaft, aber auch uns persönlich für das Zusammenleben in Europa wichtig? Mit der Methode soll es den Teilnehmer*innen ermöglicht werden, sich mit eigenen Werten auseinanderzusetzen, zu überlegen, welche Rolle Werte für eine Gesellschaft spielen, und schließlich einen ersten Einblick zu erhalten, auf welcher Wertebasis die Europäische Union arbeitet und aufgebaut ist.

Ablauf:

1. Was sind Werte?

Die Teilnehmer*innen werden befragt, was Werte sind und

wie sie diese definieren. Eine kurze Diskussion ist möglich. Es werden Definitionen herangezogen (DUDEN/Wikipedia) und es erfolgt ein Abgleich mit den Teilnehmer*innen auf ein gemeinsames Verständnis des Begriffs. Zur Untermauerung werden anschließend mit den Teilnehmer*innen Beispiele für persönliche Werte gesucht, nach denen sie streben (z. B. Pünktlichkeit/Ordnung).

2. Was ist mir für das Zusammenleben wichtig?

Die Teilnehmer*innen werden gefragt, welche Werte ihnen für das gesellschaftliche Zusammenleben wichtig sind. Die Teilnehmer*innen antworten im Plenum und die Moderatoren schreiben die Werte auf bunte Karten und pinnen/ kleben sie an die Tafel. Bei dem Aufschreiben achten die Moderatoren darauf, dass die genannten Werte je nach Zuordnung in der Farbe unterschieden werden (europäische Werte auf Karten einer Farbe, Afrikanische Union Werte auf Karten einer anderen Farbe, andere auf sonstige Farben). Für die Teilnehmer*innen sollte diese Zuordnung der Farben rein zufällig wirken. Zuletzt wird noch einmal überprüft, ob alle Werte an der Tafel für alle verständlich sind.

3. Länderteams bilden

Die Teilnehmer*innen teilen sich in Gruppen auf (mind. 4 Gruppen). Sie denken sich in der Gruppe ein Land aus (Name, Karte, Wappen/Flagge) und erstellen ein kleines Poster dazu. Wichtig ist, dass sie dabei eine kleine Backgroundstory entwickeln. (Wofür steht ihr Land, Wonach strebt das Land?). Anschließend werden die Länder den anderen Teilnehmer*innen präsentiert.

4. Einführung in die Auktion

Den Teilnehmer*innen wird das Prinzip der anstehenden Auktion, dem WORLD VALUE SALE erklärt. Bei der Auk-

tion können die zuvor gesammelten Werte von den Ländern ersteigert werden. Ziel es, Werte zu ersteigern, die für das eigene Land wichtig sind. Jedes Team bekommt 30 Erdnüsse und 1 Mandarine (1 Mandarine = 30 Erdnüsse) und kann diese zum Bieten einsetzen. Die Moderatoren nehmen die Rolle der Auktionatoren an, verkleiden sich entsprechend und nehmen am Tresen Platz.

5. Start der Auktion

Die Auktion beginnt. Die Auktionatoren beginnen mit dem versteigern der Werte. Mindestgebote können je nach Abschätzung der Lage festgelegt werden und auch zwischen den einzelnen Werten variieren (es sollte darauf geachtet werden, dass jedes Land mehrere Werte ersteigern kann). Jeder Wert wird kurz wie ein Kunstwerk angepriesen. Das höchste Gebot erhält den Zuschlag und die Nüsse/Mandarinen werden abgegeben. Im Gegenzug erhält das Land die jeweilige Karte. Sollte zu wenig „Geld“ im Spiel sein, so kann durch ein Pfand (bspw. die Schale) ein einmaliger Kredit gewährt werden. Die Auktionatoren sollten darauf achten, dass vor allem die Werte der EU und AU mit im Spiel sind. Diese werden ggf. als zusätzliche Werte versteigert. Am Ende können in einer „Ramschstunde“ die übrig gebliebenen Werte „billig“ versteigert werden. (Alles muss raus.) Danach endet die Auktion.

6. Handel erlaubt

Die Börse ist zwar zu, aber die Länder haben 15 Minuten auf dem Weltmarkt die Chance, untereinander die Werte zu handeln und zu tauschen. Ziel ist es natürlich, vor allem die Werte zu erlangen, die für die Gesellschaft im eigenen Land am wichtigsten sind. Eventuell ergeben sich hierbei auch Bündnisse oder Kooperationen. Danach endet die Simulation.

Auswertung

Teil 1:

Nach Ausstieg aus dem Rollenspiel wird zunächst das aktuelle Gefühl aufgegriffen. Die Länder malen ein entsprechendes Smiley auf ein Blatt und beschreiben, wie sie sich nach der Auktion fühlen. Durch weitere Fragen (Warum habt ihr euch für diese Werte entschieden? Welche Werte hättet ihr gerne gehabt? Welche Bündnisse habt ihr angestrebt? Welche Strategie hattet ihr?) wird die Auswertungsrunde für die Simulation gestartet.

Teil 2:

Den Teilnehmer*innen wird anschließend gesagt, welche der ersteigerten Werte denn für die EU gelten. (Festgeschrieben im Vertrag von Lissabon.) Die EU-Werte wurden im Vorfeld alle auf Karten derselben Farbe geschrieben. So kann einfach gesagt werden: „Die Werte in Blau sind die Werte, die die EU für sich festgeschrieben hat“. Zum Vergleich können auch die Werte der Afrikanischen Union (andere Farbe) herangezogen werden. Anschließend kann durch weitere Fragen eine Diskussion (erstaunt euch das?, was fehlt euch dabei?, warum genau die Werte?) gestartet werden, die eine tiefere Auseinandersetzung mit internationaler Zusammenarbeit, Kooperation und Grundsätzen ermöglicht.

Varianten:

Es sind verschiedene Varianten möglich. Durch das Ausgeben von festgeschriebenen Szenarien für die einzelnen Länder kann erreicht werden, dass noch mehr Fokus darauf entsteht, Werte für den speziellen Fall zu ersteigern. Nach Ende der Versteigerung könnten die Länder auch eine eigene oder auch gemeinsame Verfassung entwickeln.

Impressum

„Europa sind wir!“

Junge Menschen entwickeln ihr eigenes Projekt Europa

Europapolitische Bildung in der

Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA)

Ein Modellprojekt der TUI Stiftung

in Kooperation mit IKAB-Bildungswerk e.V.

© TUI Stiftung und IKAB-Bildungswerk e.V.

November 2022

